

SCHRIFTEN ZUR WEINGESCHICHTE

Herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte des Weines

WEIN, MÖNCH UND ETIKETT

EINE KIRCHEN- UND KULTURGESCHICHTE

VON HANS REINHARD SEELIGER



Nr. 101
Wiesbaden 1991
ISSN 0302 0967

SCHRIFTEN ZUR WEINGESCHICHTE · NR. 101

WEIN, MÖNCH UND ETIKETT

EINE KIRCHEN- UND KULTURGESCHICHTE

VON HANS REINHARD SEELIGER



GESELLSCHAFT FÜR GESCHICHTE DES WEINES E.V.

Meinen Eltern
Else und Dr. Hans Joachim Seeliger
zum siebenzigsten Geburtstag
1991

Privatdruck für die Mitglieder der Gesellschaft für Geschichte des Weines e. V.

Kein Teil dieser Schrift darf ohne schriftliche Genehmigung der Gesellschaft in irgendeiner Form reproduziert oder gespeichert werden. Wiedergabe *einer* Textstelle bis zu höchstens 20 Zeilen nur mit genauer Zitierung (Verfasser, Titel, Jahr, Schriften zur Weingeschichte Nr. xxx) gestattet.

Nicht im Buchhandel

Gesamtherstellung: Wiesbadener Graphische Betriebe GmbH, Wiesbaden

INHALT

I. Das Phänomen wird besichtigt	7
II. Die Geschichte von der Antike bis zum Ende des 18. Jahrhunderts	25
III. Die große Zeit des Mönchmotivs im 19. und 20. Jahrhundert	45
Anmerkungen	67
Abbildungsnachweise	78

*Die Leute mögen über den Verfall
des Christentums sagen, was sie
wollen; eine Religion, die den
grünen Chartreuse hervorgebracht
hat, kann nie wirklich untergehen.*

Saki¹

Beschäftigt sich der Kirchenhistoriker, Allotria treibend, mit dem Wein, so wird er bald, wie andere auch, auf jene Mönche stoßen, die auf Flaschenetiketten ihr Wesen treiben. Seine Aufmerksamkeit werden sie schon deshalb erregen, weil sie in ihrer meist wohlbeleibten Rosigkeit eher als Repräsentanten der Trinkfestigkeit denn der Askese auftreten, mit welcher sich die Ordensgeschichte ansonsten für gewöhnlich befaßt.

Was es damit auf sich hat, ist bald entdeckt, jedoch nicht ohne Mühe darzustellen, denn wie der Geist aus der Flasche kommt hier plötzlich eine die ganze Ordenshistorie begleitende Gegengeschichte zum Vorschein, die bislang kaum beachtet worden und deshalb auch nicht geschrieben ist. In ihr ist von der Übertretung der Ordensideale die Rede.

Die Leute von Welt, die ihr nicht entsagt hatten, haben, wovon diese Geschichte ebenfalls handelt, solches keinesfalls durchwegs mit Mißfallen, sondern oftmals durchaus mit stillem Vergnügen und einer gewissen Behaglichkeit wahrgenommen. Auch das muß hier zur Sprache kommen.

Der Versuch, unter Heranziehung der Kirchen- und Kunstgeschichte, der vergleichenden Literaturwissenschaft und der Volkskunde den Traditionshintergrund eines Etikettenmotivs freizulegen, dessen amüsante Oberfläche den Zusammenhang, in dem es steht, nicht sofort errahnen läßt, wird eine Kirchengeschichte im Kleinformat zu Tage fördern, eine jener Geschichten, deren Gegenstand Kultur in einem umfassenden Sinne ist.

Hans Reinhard Seeliger

I. DAS PHÄNOMEN WIRD BESICHTIGT

Die Szenerie ist bekannt. Mönche eines zweifelhaften Ordens vergnügen sich am Wein. Hier zum Beispiel einem Riesling aus dem Cochemer Klostergarten (Abb. 1). Die beiden stillvergnügten, wohlbeleibten Herren trinken aber ganz offensichtlich den Wein eines anderen Ordens als ihres eigenen. Der braunen Kutte nach gehören die beiden eher zum Franziskaner- oder Karmeliterorden.² Der „Cochemer Klostergarten“ indes war einmal Besitz der Benediktinerpropstei Ebernach, einem Hofgut der Abtei Maria Laach.³ Dort lebten und leben Mönche mit schwarzem Habit. Das macht freilich nichts. Dem Etikett kommt's nicht auf historische Genauigkeit an. Mönche müssen's sein. Irgendwelche. Der Befund wiederholt sich.

Das Weingut Mönchhof in Ürzig ging im Jahre 1806 aus dem ehem. Besitz der Zisterzienserabtei Himmerod hervor, die 1802 säkularisiert wor-



Abb. 1. Etikett der Fa. Max Caesar, Traben-Trarbach, Muster 3318 (um 1977)

den ist.⁴ Seit den zwanziger Jahren verfügt das Gut über ein Spezialetikett, welches 1934 eigens beim damals in Berlin ansässigen Patentamt als Warenzeichen eingetragen wurde.⁵ Der darauf abgebildete Mönch scheint ein Kapuzinerpater zu sein.⁶ Auf keinen Fall ist es ein Zisterzienser, den man leicht am weißen Habit mit schwarzem, übergeworfenen Skapulier und Zingulum erkennt (Abb. 2).

Auch mit dem „Prälaten“ des St. Johannishofs in Bernkastel stimmt etwas nicht (Abb. 3)⁷. Der Kutte nach haben wir es eher mit einem Dominikaner zu tun. Dieser Orden, ein Bettelorden, kennt hingegen keine Prälaten in seinen Reihen wie die Benediktiner, Zisterzienser oder Prämonstratenser in Form ihres Abtes.

Einen solchen hatte allerdings sehr wohl die Abtei St. Maximin in Trier. Der Mönch jedoch, dessen Bildnis Mitra, Stab und Prälatenhut auf der Preisliste der nach dieser Abtei benannten Stiftskellerei schmücken (Abb. 4), könnte vielleicht ein Karmeliter sein.⁸ Als Bettelordensmann muß er aber eigentlich ohne Pontificalien dieser Art auskommen. Selbst bei einem Etikett, auf dem es ausdrücklich heißt, es zeige „Mönche vom Kloster Himmerod bei der Zehntprobe“ (Abb. 5), haben wir es eher mit einem Phantasiehabit zu tun.



Abb. 2. Hausetikett des Weinguts Mönchhof, Ürzig



Abb. 3. Exklusivetikett für die Weine dieser Lage vom Weingut St. Johannishof, Dr. Loosen, Bernkastel



Abb. 4. Frühere Preisliste des Weinguts Maximinhof, Stephan Studert-Prüm, Wehlen, mit Gemälde von Ernst Lang aus dem Besitz des Gutes



Abb. 5. Hausetikett
des Weinguts Zehnthof,
Wirz-Servaty, Senheim

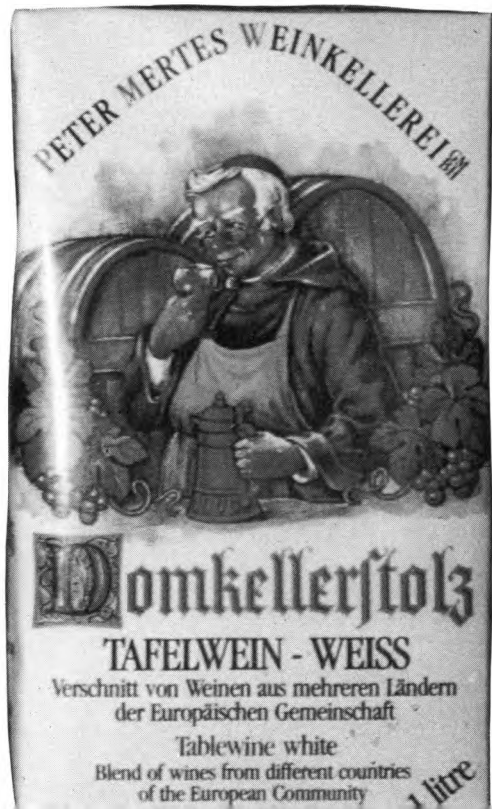


Abb. 6. Verpackungsaufmachung
der Weinkellerei Peter Mertes
GmbH, Bernkastel-Kues (1988)

Mönche müssen es also sein. Irgendwelche. Auch wenn der „Tablewine from different countries of the European Community“, abgefüllt in einem „Tetra Brick“, „Domkellerstolz“ heißt, muß ein Mönch her statt eines Domherren (Abb. 6).

Nonnen kommen weitaus seltener vor. Jedoch wird unter dem im Ausland sehr bekannten Label „Blue Nun“ (Abb. 7) seit 1930 eine nicht unbedeutende Menge rheinhessischen Weins, ein Verschnitt aus Riesling, Müller-Thurgau und Silvaner vermarktet. Warenzeicheninhaber ist die Firma H. Sichel Söhne in Alzey. Das Etikett wurde 1925 entworfen; damals trugen die Nonnen noch ein braunes Ordensgewand. Da der Himmel über ihnen leuchtend blau war, nannte man es das „blaue“ Nonnen-Etikett. „Blue Nun Label“ erschien dann ab 1930 als zusätzlicher Aufdruck, quasi als Markenname, zur Weinbezeichnung „Liebfraumilch“, welche ja weder Lagenbezeichnung noch geschützt war und auch von vielen anderen gebraucht wurde und wird. Die Bezeichnung des Labels als blaues Nonnen-Etikett hatte es dann zur Folge, daß die Nonnen in den fünfziger Jahren



Abb. 7. Markenetikett der Fa. H. Sichel Söhne, Alzey

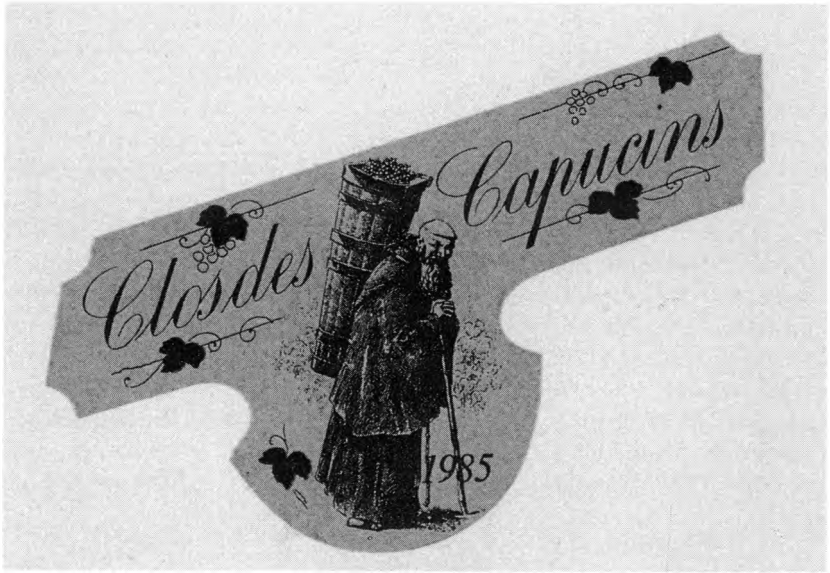


Abb. 8. Halsschleife mit dem Synonym, unter dem die Domaine Weinbach, Kaysersberg (Elsaß) zusätzlich firmiert

wirklich blau wurden, d.h. ein blaues Ordensgewand bekamen.⁹ Das Wormser Liebfrauenstift hingegen war ein Kanonikerstift; ein Teil der Weingärten mit dem berühmten Kleinklima, welche die schon im 18. Jh. geschätzte Liebfraumilch hervorbrachte, gehörte zu einem Kapuzinerkloster.¹⁰ Der Einfall, hier Nonnen abzubilden, hängt daher sicher mit dem sehr weiblichen Weinnamen der Liebfraumilch zusammen.

Häufig ist es der Assoziationszusammenhang, wenn geistliche Herren oder wie hier fromme Frauen auf den Etiketten auftauchen. Entweder von den Lagennamen her: Hörsteiner Abtsberg (Winzer Alfred Grebner, Hörstein, 1983)¹¹, ehem. Besitz der Benediktinerabtei Seligenstadt a.M., Zeller Abtsberg (Winzergenossenschaft Zell-Weierwach e.G.)¹², Groß-Winternheimer Klosterbruder (Waldschmitt & Dörsam, Mainz, 1978)¹³ oder Clos des Capucins (Halsschleife der Domaine Weinbach, Théo Faller, Kaysersberg, Elsaß) (Abb. 8)¹⁴. Manchmal legt es der Name der Güter nahe, wie wir schon sahen.¹⁵ Zuweilen ist der Zusammenhang schwieriger zu erkennen, etwa bei den Mönchen auf dem Etikett der Winzergenossenschaft Kiechlinsbergen (Abb. 9). Doch klärt sich das auf, wenn man weiß, daß die 1930 gegründete Genossenschaft bis heute die Keller unter dem



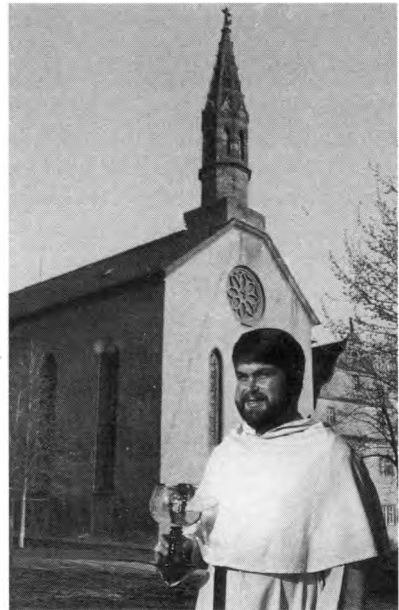
Abb. 9. Hausetikett der Winzergenossenschaft Kiechlingsbergen/ Kaiserstuhl

Schloß Kiechlingsbergen benutzt. Das aber ist das ehemalige Amtshaus der Zisterzienseräbte von Kloster Tennenbach bei Freiburg. Der Keller war ihr Zehntkeller, daher die Mönche.¹⁶ Ähnliches kann man für ein Etikett der Winzergenossenschaft Beckstein, Lauda-Königshofen im Taubertal, mit seiner Anspielung auf den Reichsabt Knittel zeigen (Abb. 10), der 1683 in Lauda geboren und später der Zisterzienserabtei Schöntal vorstand.¹⁷ Und wenn die Winzergenossenschaft Badisches Frankenland in Reicholzheim gern in ihren Abt-Ambrosius-Babus-Keller führt, so deswegen, weil er ein Zehntkeller der ehem. Zisterzienserabtei Brombach ist, den die Genossenschaft als Probenraum nutzt.¹⁸ Im fränkischen Astheim bei Volkach feiert man sogar in jedem Jahr ein „Karthäuser Weinfest“, bei dem seit 1972 ein Mönchsdarsteller mit Weinpokal auftritt (Abb. 11), was mit der Astheimer Kartause in Zusammenhang zu bringen ist.¹⁹

Mitunter aber ist gar kein Zusammenhang zu erkennen. Etwa bei einem Markenetikett der Weinkellerei A. Weigand in Bingen (Abb. 12), mit dem die heilsame Wirkung des Weingenusses hervorgehoben wird. Auch dieses Etikett ist seit 1928 vom Patentamt geschützt – wie man darauf kam, weiß man in der Firma heute selbst nicht mehr.²⁰



Abb.10. Markenetikett für Bocksbeutel der Winzergenossenschaft Beckstein eG, Lauda-Königshofen



Astheimer Karthäuser (Leo Wagenhäuser)

Abb.11. Herr Leo Wagenhäuser, Volkach-Astheim, als Darsteller des „Astheimer Karthäusers“



ASTHEIMER
KARTHÄUSER
WEINFEST

vom 28.6. - 1.7.1985



Abb.12. Markenetikett der Fa. A. Weigand, Bingen

Bisweilen wird der Bezug zum Kloster auch ganz bewußt gewählt, etwa wenn ein italienischer Wein von einer „Weinkellerei am Klostergarten“ in Leiwien unter dem Namen „Klostermeister“ (Abb. 13) vermarktet wird, wohinter das Weingut Franz Reh & Sohn in Leiwien steckt, das als Kellerei noch unter verschiedenen anderen Bezeichnungen am Markt ist.²¹

Kurzum, ob mit oder ohne Anknüpfungspunkt, das Motiv ist beliebt. Ich habe es feststellen können

- in Italien (Abb. 14); vielleicht ist es nicht zufällig ein umbrischer Wein, denn Umbrien ist eine der wichtigsten Mönchslandschaften Italiens. Benedikt von Nursia wie Franz von Assisi waren Umbrier.
- in Frankreich (Abb. 15 – 18)
- in der Schweiz (Abb. 19, 20)²²
- in Griechenland (Abb. 21a, b)
- sogar in der ehemaligen DDR bzw. in Bulgarien (Farbtaf. 3a)²³, und zwar abgewandelt auf die Verhältnisse des orthodoxen Mönchtums, wo die Mönche einen Hut tragen.
- Auch im sozialistischen Ungarn scheute man sich nicht, mit Mönchen für Weine zu werben (Abb. 22). Den Anlaß bietet hier der Name der



Abb.13. Markenetikett der
Fa. Franz Reh & Sohn, Leiwen



Abb.14. Etikett des Weinguts
Tardioli, Spello (bei Assisi)



Abb. 15. Markenwein „Cuvée de Dom Grégoire“ (Vin de différents pays de la Communauté Européenne) der Firma Ets. Guemel, Pleyber-Christ (1982)

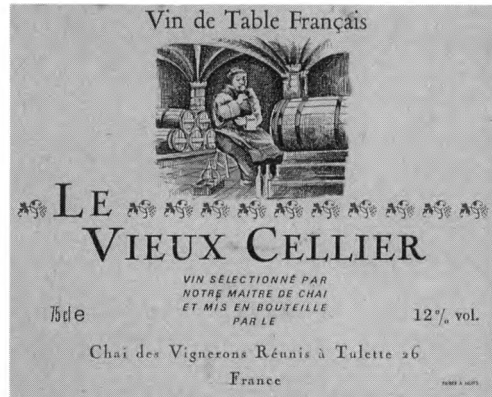


Abb. 16. Tafelwein der Vignerons Réunis, Tulette (Côtes du Rhône), Druckerei Filiber, Nuits (1987)



Abb. 17. Eremit als Markenzeichen des Weinhandels Haus Patriarche Père & Fils, Beaune



Abb. 18. Aushängeschild einer Weinhandlung bei der Abteikirche von Tournus in Burgund (1988)



Abb.19. Etikett der Domaine du Daley, Vilette am Genfersee (ehemalige Domaine der Kapuziner von St. Nicolas in Freiburg/Schweiz, heute im Besitz der Bujard SA, Lutry)

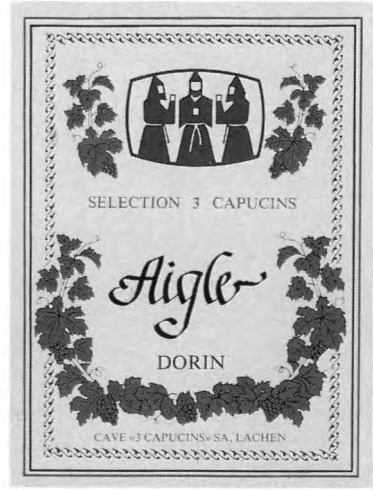


Abb.20. Signet der Weinhandels-gesellschaft „3 Kapuziner“, Lachen (Schweiz)

Traubensorte Szürkebarát, d.h. Grauer Mönch und deutet auf die Zisterzienser hin, welche diese Sorte, den Pinot gris oder Ruländer, nach Ungarn brachten.²⁴

– Der „Kellerpater“ (Pater kletar) des slowenischen Weinbaukombinats von Ptui (Pettau) hingegen ist wieder Phantasieprodukt (Abb. 23).

Kein Beispiel habe ich bislang aus Österreich gefunden. Dies ist bezeichnend, wird sich jedoch noch klären.

Vor allem aber läßt sich – wohl im Fahrwasser der Liebfraumilch – deutscher Wein im Ausland mit monastischer Hilfe verkaufen (Abb. 24, 25).

Jenseits des Atlantik, in der sog. Neuen Welt, ist das Motiv deshalb genauso beliebt wie in Alt-Europa. Mehrere der noch recht jungen Weingüter in Kaliforniens berühmten Napa Valley firmieren unter Ordensnamen: die „franciscan Vineyards“ in Rutherford, welche zum Eckes-Konzern in Nieder-Olm gehören, „Freemark Abbey“ und das Weingut der „Christian Brothers“ in Mont la Salle. Während letzteres in der Tat im Besitz eines katholischen Brüderordens ist, handelt es sich bei der „Freemark Abbey“



Abb.21. Flaschenanhänger des von der Fa. Tsantali, Hag. Paulos/Chalkidike, in Bocksbeuteln vertriebenen Weißweins vom Kloster des Hl. Panteleimonas auf dem Athos (Jahrgang 1984): (a) Vorder-, (b) Rückseite

Abb.22. Badaacsonyer Alt-Grau-Mönch (d.h. abgelagerter „Grau-Mönch“ = Ruländer) Erzeugerabfüllung der Winzergenossenschaft Badaacsony-Berg (Plattensee); der Mönch trägt einen Weinheber (Jahrgang 1986, gekauft 1989)



Abb. 23. Markenetikett des Emona-Kmetijski Kombinat Ptui, Slowenien (gekauft 1990)

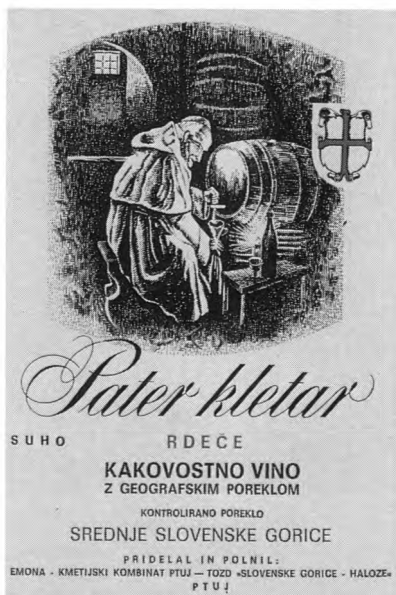
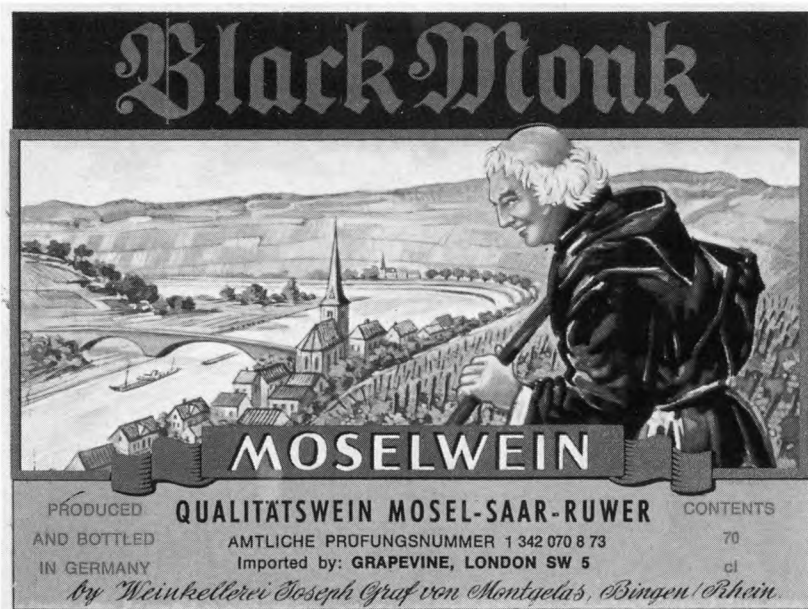


Abb. 24. Markenetikett der Weinkellerei Joseph Graf von Montgelas, Bingen, für den englischen Markt



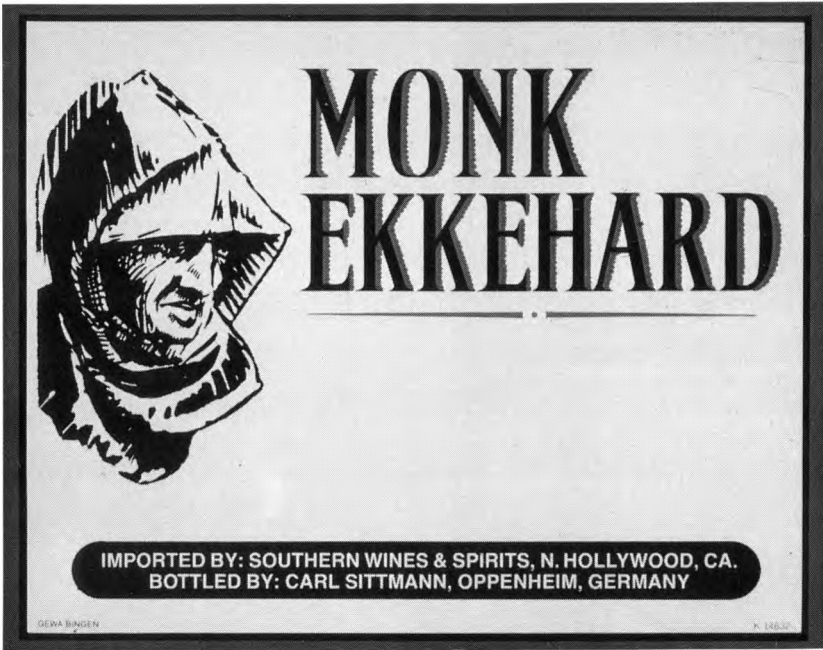
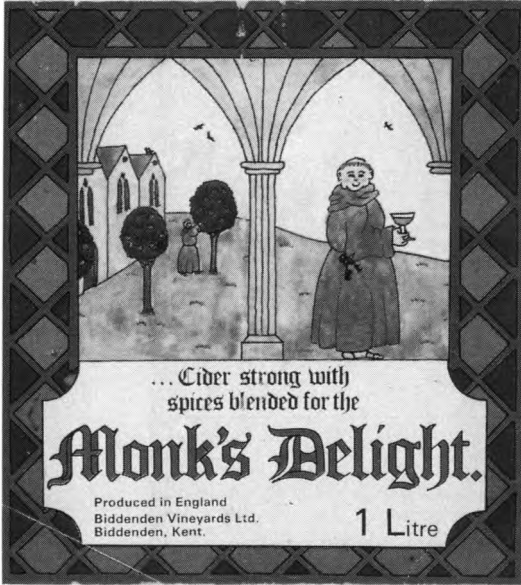


Abb.25. Blanco-Markenetikett der Weinkellerei Carl Sittmann, Oppenheim, für den amerikanischen Markt (Druck: GEWA, Bingen)



Abb.26. Prospekt der Kellereien Santo Tomas, Ensenada, Mexiko (um 1989)

Abb.27. „Mönchs Wonne“, Apfelwein aus Kent (England)



Peters Platz nach Rom



Abb.28. Anzeige der „Gütegemeinschaft Buskomfort“, ZEIT-Magazin 1988, Heft 13, S. 19

22



DER BUS HALT PLATZ WENN DIE STERNE STIMMEN
Buchen Sie einen Vorzugsplatz für die Reise in Ihre Traumstadt. Im Bus mit den Sternen des Gütezeichens Buskomfort können sich Ihre Beine freuen. Denn hier stimmt die Beinfreiheit, der Service und die Organisation. Es lohnt sich also, auf dieses Zeichen zu achten. Rufen Sie uns an, wenn Sie mehr über Städtereisen mit Sternen wissen

möchten. Zum Orstanif: **0130-3043**. Oder schreiben Sie uns. Wir sagen Ihnen, wo in Ihrer Nähe die Sterne starten.

Name: _____
 Straße: _____
 PLZ/Ort: _____ ZM 13/88
gH - GÜTEGEMEINSCHAFT BUSKOMFORT e.V. - Friedrich 422a - 1024 Pankow

um einen reinen, aber werbeträchtigen Phantasienamen. Er entstand aus Namensbestandteilen der Gründer von 1967: Charles *Freeman*, Mark Forster und Albert Ahern, dessen Spitznamen *Abbey* war.²⁵

Älter sind die „Bodegas de Santo Tomas“ im mexikanischen Ensenada, die schon 1888 gegründet wurden. Ihren Namen haben sie nach dem südlich dieser Stadt gelegenen Santo Tomas-Tal. Dort begannen vor etwa 200 Jahren Dominikaner mit dem Weinbau und benannten die Weingärten nach ihrem großen Ordensheiligen. Für die Kellerei ist das der Anknüpfungspunkt gewesen, die Probenräume mit Mönchsmotiven auszustatten (Abb. 26).

Im Franziskanerkolleg von São Paulo hat schließlich der Journalist Günther Mees vor einiger Zeit Wandmalereien entdeckt, auf denen – *horribile dictu* – ein Franziskaner selbst die eigenen Ordensbrüder bei Trink- und Spielgelagen dargestellt hat (Abb. 56).

Unter seinem Künstlernamen Ro de Campus hat Pater Gerald Roderfeld im Jahre 1975 seine Konfratres so an die Wand gemalt, wie er sie im Rekreationsraum sitzen sah. Die Physiognomie der beim Umtrunk anzutreffenden Mönche ist dabei stark an Wilhelm Busch orientiert.²⁶ Dessen durchaus kritische künstlerische Auseinandersetzung mit dem Motiv des zechenden Mönches (Abb. 42) dürfte Roderfeld nicht gekannt haben. Die immerhin gegebene Identifikation mit der Motivik, wie sie durch eine solche Malerei in einem Kloster selbst gegeben ist, bleibt erstaunlich genug.

Ob dort, in Brasilien, die Mönche beim Wein sitzen, ist freilich nicht genau auszumachen. Neben dem Wein, zweifellos dem Primärphänomen des ganzen Komplexes, gibt es noch manch anderes, bei dem man sich das offensichtlich in der Produktwerbung positive Image der Mönche zunutze macht. Ich habe sie gefunden auf Brotpaketen, Pralinéschachteln, Bonbon-dosen, Senftöpfen, Gewürztüten, Likör- und Magenbitterflaschen, in der Werbung für Heilwasser und Medikamente, für englischen Apfelwein (Abb. 27) und Konfitüre, sowie Trockenlichtpauspapier. Vor allem und immer wieder auch auf Bierflaschen und Käseschachteln, interessanterweise insbesondere bei Camembert. (Für den Zusammenhang mit dieser Käsesorte habe ich bislang keine Erklärung.) Daneben gibt es vereinzelt auch Weinfreunde, die sich ein Exlibris mit dem Motiv anfertigen ließen.²⁷ Gelegentlich sind Mönche auch auf den geschnitzten Böden von Prunkweinfässern zu finden.²⁸

Mit alle dem will ich mich hier nicht näher befassen. Auch nicht mit jener abgeleiteten Form von Werbung mit Mönchen, wo diese zusammen mit einem kessen Spruch als Blickfang eingesetzt werden und mit dem Produkt in gar keine Beziehung zu bringen sind (Abb. 28). Dies hat mehr



Abb. 29. Markenetikett des (evangelischen) Pfarrweinguts Traben-Trarbach-Wolf

mit dem Komplex „Religiöse Elemente in der Werbung“ zu tun, eine von den Kirchen zunehmend kritisch beobachtete Entwicklung.²⁹ Zu verweisen ist in diesem Zusammenhang auf die Kritik, die aus Kreisen der evangelischen Kirche im Jahre 1989 und m.E. zu Recht an der Katalysator-Werbeaktion „Kat sei Dank“ des Bundesumweltministeriums geübt worden ist.³⁰

Nun könnte man denken, es handle sich bei unserem Thema um ein katholisches Phänomen. Dem ist aber nicht so. Das Sektetikett des einzigen evangelischen Pfarrweinguts in Deutschland (Abb. 29) widerlegt es schlagartig. Die Benennung dieses Sektes lag deshalb nahe, da die evangelische Kirche in Wolf ehemals zum Kloster der Windesheimer Chorherren auf dem Gökelsberg (Wolfer Klosterberg) gehörte, das im 30jährigen Krieg unterging.³¹ Getreu der protestantischen Zurückhaltung gegenüber dem Bild ist hier natürlich keiner der Chorherren abgebildet. Nur die Kloster-ruine auf der Halsschleife verweist auf den Zusammenhang.

Wie aber ist es zu dem Bild vom rosigen, wohlbeleibten, stillvergnügten oder in fröhlicher Runde sitzenden Wein-Mönch gekommen, dem Abbild eines Connaisseurs, der eigentlich so gar nicht dem asketischen Ideal entspricht, unter dem er doch letztlich angetreten ist? Mit dem Hinweis auf die Leistungen des Mönchtums für den Weinbau³² allein läßt sich das nicht erklären.

Die Geschichte der Entstehung dieser von uns stets mit einem gewissen Wohlbehagen betrachteten Figur zerfällt in zwei Teile: eine lange Vorgeschichte und ihre große Zeit im 19. und 20. Jahrhundert.

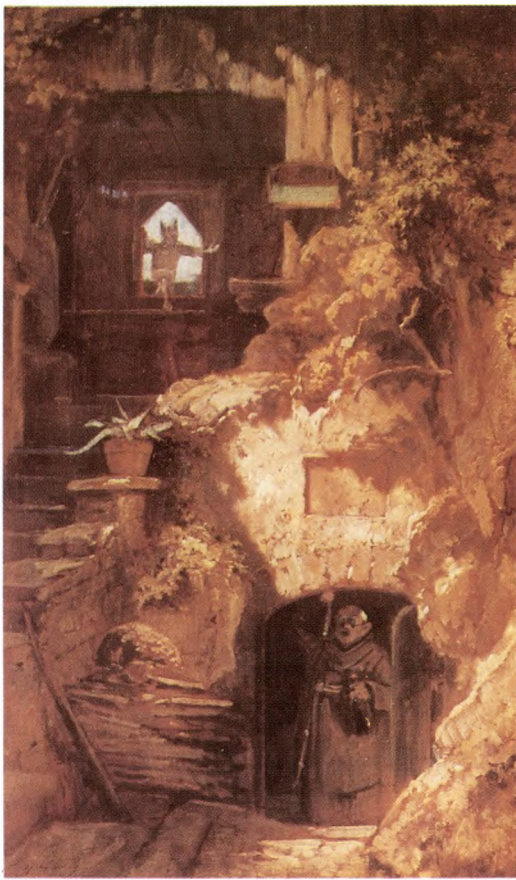
Diese möchte ich hier skizzieren. Zunächst die Vorgeschichte.

1a) Initiale einer medizinischen Handschrift des 13. Jh.
 (British Library, London, Sloane-Ms. 2435 fol. 44 verso)



1b) Majolikateller aus
 Deruta/Umbrien, wohl 17. Jh.
 (Weinmuseum Dr. Lungarotti,
 Torgiano)





2a) Carl Spitzweg, Teufel und Einsiedel
(Öl auf Leinwand, 53,5 × 31,5 cm, um 1870;
Städtische Galerie Lenbachhaus, München)



2b) Eduard von Grützner,
Ein Weinkoster (Pfalzgalerie,
Kaiserslautern)

3a) Bulgarische Auslandsfüllung
für den DDR-Markt



3b) Satirisches Etikett im Stil des
„Kladderadatsch“
(Gelackte Chromolithographie,
7,2 × 10,5 cm; Graphische Sammlung
des Kölnischen Stadtmuseums,
Inv.-Nr. 333/37)





4a) Markenetikett, nach 1870 (Gelackte Chromolithographie, 13,5 × 8,5 cm; Graphische Sammlung des Kölnischen Stadtmuseums, Inv.-Nr. 333/35)



4b) Lagenetikett, Jugendstil [?] (Farblithographie, 10,5 × 7,8 cm; Graphische Sammlung des Kölnischen Stadtmuseums, Inv.-Nr. 333/36)

II. DIE GESCHICHTE VON DER ANTIKE BIS ZUM ENDE DES 18. JAHRHUNDERTS

Als im Jahre 1803 die oberbayerische Abtei Benediktbeuern aufgehoben wurde, kam von dort eine Handschrift des 13. Jahrhunderts nach München in die Kurfürstliche Hofbibliothek, die zwar im Jahre 1847 erstmals vom Bibliothekar der nunmehr Königlichen Hof- und Staatsbibliothek, Johann Andreas Schmeller, veröffentlicht wurde, ihre eigentliche Berühmtheit aber erst durch Vertonung von einzelnen der in ihr enthaltenen Dichtungen durch den Komponisten Carl Orff im Jahre 1937 erlangte: die Carmina Burana.³³

Sie sind für die Kenntnis der Kultur des Mittelalters von unschätzbarem Wert. Die Satire, die meist, jedoch nicht immer, auf die Hebung der Moral abzielt, spielt in den über zweihundert Liedern neben der Liebes- und Trinklieddichtung eine bedeutende Rolle. Ein von Orff als Bariton-Solo gestaltetes Sauflied eines Abtes hat den Text:³⁴

Ich bin der Abt von Küchenhausen³⁵
und mein Ratskollegium³⁶ ist das der Saufbrüder
und mein Gelübde habe ich dem Orden des Decius³⁷ geleistet
und macht mir einer seine Aufwartung früh in der Schenke,
wird er nach der Vesper nackt nach Haus gehen
und so ausgezogen wird er sein Geschrei anheben:
Wafna, wafna!
Was hast du angestellt?
Allergarstiges Schicksal!
Unseres Lebens Freuden
hast du fortgenommen alle!

Der Abt hat seine Saufkumpanen beim Würfelspiel „ausgezogen“, wie man auch heute noch sagt.

Das ganze Trinklied ist für denjenigen, der wie die Mönche und Kleriker von ihrem Stundengebet her den Wortlaut der Psalmen im Ohr hat, leicht als Parodie des Ps 1 der Vulgata zu erkennen³⁸, mit dem das Offizium der Matutin (Mette) von Martyrerfesten in aller Frühe begann.³⁹ Um diese Zeit setzte sich der Abt von Küchenhausen bereits ins Gasthaus ...

Wer die Lieder der Benediktbeurer Handschrift gedichtet hat, wissen wir, bis auf wenige Ausnahmen, nicht. Es sind ganz verschiedene Leute

am Werk.⁴⁰ Es sind jedenfalls nicht ausschließlich die mittelalterlichen Studenten, die fahrenden Scholaren und die stellungslosen Kleriker (Vaganten), die sie erfunden haben, sangen und hörten, sondern ihre Dichter und ihr Publikum sind auch in den Kreisen der Mönche, der Stifts- und Domkapitel und des hohen Klerus zu suchen.⁴¹ Die Benediktbeurer Handschrift selbst gehörte jedenfalls ursprünglich einem der Bischöfe von Seckau in der Steiermark.⁴²

In den zahlreichen Trink- und Spielliedern im 3. Teil der Sammlung wird wiederholt das Mönchtum karikiert und auf's Korn genommen:

Unserem Orden sind nun mal / Metten ganz zuwider,
nach dem Aufstehen lassen wir / uns im Wirtshaus nieder,
hegen da bei Huhn und Wein / herrliche Gefühle.
Hier spukt höchstens, wenn es spukt / der Hasard im Spiele.⁴³

Wird hier die Kritik eher augenzwinkernd vorgetragen, so gab es sie doch – und zwar schärfer formuliert – schon, als das Mönchtum gerade hundert Jahre alt war. Der nichtchristliche Redner Libanios geißelte in einer Rede, die er 384 an den christlichen römischen Kaiser richtete, um ihn zu bitten, die Mönche daran zu hindern, in die alten heidnischen Tempel einzudringen, diese als

„Schwarzröcke, gefräßiger als Elefanten, die Mühe haben dadurch, daß ihnen wegen ihrer Lieder die Becher gefüllt werden, dem Trunk ergeben sind, dies aber durch Blässe zu verbergen gelernt haben.“⁴⁴

Zur gleichen Zeit trat in Rom der Mönch Jovinian auf, der der Askese, dem Fasten, der Jungfräulichkeit und der sexuellen Enthaltbarkeit jeden Nutzen zur Erreichung der ewigen Seligkeit absprach und stattdessen die Gleichwertigkeit von Ehelosigkeit und Ehestand, von Fasten und guten Speisen lehrte, wenn dies nur unter Dank an Gott geschehe. Nach dem Kirchenvater Hieronymus bestritt er in diesem Zusammenhang auch die Jungfräulichkeit Mariens.⁴⁵ Dem Wein jedenfalls war Jovinian wohl nicht abgeneigt. Er wies darauf hin:

Der Herr selbst werde ein Weinsäufer und Vollfresser von den Pharisäern genannt (vgl. Mt 11, 19; Lk 7, 34) und ein Zechgenosse der Zöllner und Sünder, er habe des Zachäus Mahl nicht zurückgewiesen und sei zur Hochzeit zu Kana gegangen. Anders aber steht die Sache, wenn ihr in törichter Streitsucht behauptet, er sei zur Hochzeit gegangen, um zu fasten, und er habe wie ein Betrüger gesprochen: Das esse ich und jenes nicht; ich mag keinen Wein trinken, obwohl ich ihn aus Wasser geschaffen habe. – Zur abbildlichen Darstellung seines Blutes hat er nicht Wasser, sondern Wein geopfert. Nach der Auferstehung hat er

Fisch und Honig gegessen, nicht Sesam oder Nüsse oder zubereitete Tränkchen ...⁴⁶

Dies waren schrille Töne in den Ohren strenger Asketen, zu denen sich auch Hieronymus zählte. In ihm war Jovinian an einen Polemiker von hohen Graden geraten. In einer eigenen Schrift „Gegen Jovinian“ attackierte er ihn scharf als unkeuschen Epikureer. Das Werk geriet ihm dabei zum Pamphlet, weshalb alles, was sich an Nachrichten über den Angegriffenen findet, mit Vorsicht zu genießen ist. Für uns jedoch ist es interessant zu sehen, daß sich unter den Invektiven des Hieronymus wiederholt das Stereotyp des „fetten, feisten Mönchs mit roten Backen“ findet.⁴⁷ Dies ist also sehr alt.

Bereits früher hatte Hieronymus Front gegen Mönche gemacht, die ihm nicht gefielen. Kritisch äußerte er sich über eine Sorte Mönche, die er von seinem Aufenthalt unter den syrischen Wüstenmönchen kannte:

Bei ihnen macht alles den Eindruck des Gesuchten: die langen Ärmel, die Schuhe, die schon mehr an einen Blasebalg erinnern, die zu dicke Kleidung, die häufigen Stoßseufzer, der Besuch bei Jungfrauen, die Herabsetzung von Klerikern, und wenn einmal ein Feiertag gekommen ist, so essen sie sich satt bis zum Erbrechen.⁴⁸

Es ist darüber diskutiert worden, wie groß der Anteil dieser Art von Mönchen am Mönchtum der Spätantike insgesamt gewesen ist.⁴⁹ Dies ist schwer zu sagen. Aber es gab sie. Andere kennen sie auch, z.B. Johannes Cassian, Benedikt von Nursia und Isidor von Sevilla. Sie alle wissen durchaus darum, daß es Zerrbilder von Mönchen gibt.⁵⁰ Dennoch ist mit Sicherheit ein Teil dessen vorgeprägte, formelhafte Kontroverse. Ganz deutlich ist dies, wenn Hieronymus in dem gallischen Priester Vigilantius, der das Mönchtum in einem anderen Sinne reformieren wollte, als dies ihm lieb war, einen wiederauferstandenen Jovinian sieht:

Der eine (Jovinian) hat, nachdem er von der römischen Kirche verdammt worden war, bei Fasanen- und Schweinebraten seinen Geist ausgehaucht, vielmehr sogar ausgespien. Dieser (Vigilantius) ist ein Kneipenwirt aus Calagurris... Bei den Gelagen der Weltleute zeterte er gegen das Fasten der Heiligen. Während er bei vollen Flaschen philosophiert und lüstern nach den Kuchen blickt, bezaubert ihn Psalmengesang.⁵¹

Derlei Bilder sind in unserem Zusammenhang deshalb besonders interessant, weil sie offensichtlich als vorgeformtes Material seit dem 4. Jahrhundert bestehen. Will man jedoch wissen, wie die Wirklichkeit jenseits dessen aussah, so befragt man besser Quellen, die von Polemik frei sind.

In der Tat war der Weingenuß ein Thema für die frühen Mönche. In der „Spruchsammlung der Altväter“ (Apophthegenata patrum), dem wichtigsten Dokument aus der Frühzeit des Mönchtums (3./4. Jh.), finden sich eine Reihe Ratschläge zur Frage des Umgangs mit dem Wein. Einer davon heißt:

Ein Bruder fragte den Altvater Sisoos: „Was soll ich tun? Wenn ich in die Kirche gehe, dann ist oft (im Anschluß an die Eucharistie) eine Agapefeier, und sie halten mich fest.“ Der Greis sagte zu ihm: „Das ist eine lästige Sache.“ Da sagte sein Schüler Abraham zu ihm: „Wenn eine Versammlung am Sabbat oder am Sonntag stattfindet und der Bruder drei Becher trinkt, ist das nicht viel?“ Der Greis antwortete: „Wenn es nicht der Teufel wäre, dann wäre es nicht viel!“⁵²

Einen Spruch des Altvaters Poimen, der ebenfalls in dieser Sammlung enthalten ist,⁵³ zitierte Benedikt von Nursia in seiner Regel, als er die Richtlinie für den Umgang mit dem Wein aufstellte:

Zwar lesen wir, der Wein passe überhaupt nicht für Mönche; weil man aber in unseren Zeiten die Mönche davon nicht überzeugen kann, so wollen wir uns wenigstens dazu verstehen, nicht bis zur vollen Sättigung zu trinken, sondern weniger, denn „der Wein bringt sogar Weise zum Abfall“ (Sir 19, 2 Vulg.)⁵⁴

„Mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Schwachen“ erlaubte Benedikt deshalb in seiner Gemeinschaft „für jeden Tag eine Hemina Wein“. Wie groß diese „Halbmine“ denn sei, darüber ist natürlich eifrig geforscht worden: Knapp 0,273 l lautet heute im allgemeinen die Auskunft.⁵⁵ Wenn das allerdings bei harter Arbeit oder in der Sommerhitze nicht reicht, kann der Obere auch mehr gestatten, aber „unter allen Umständen sehe er darauf, daß sich nicht volle Sättigung oder gar Trunkenheit einschleiche.“⁵⁶

Auch wenn sie keine Benediktiner waren und sicherlich Bier statt Wein getrunken haben, sind die irischen Mönche, welche das Bußbuch des Hl. Columban vor Augen hatten, ein Beispiel dafür, daß man sich im Mittelalter nicht immer an die Warnungen der Altväter hielt. In diesem Bußbuch aus dem 7. Jh. ist eine bezeichnende Strafe festgesetzt:

Wenn jemand durch Trunkenheit oder Verfressenheit die Hostie erbrochen hat und nachlässig verloren hat, soll er vierzig Tage bei Brot und Wasser büßen. Wenn es durch Krankheit geschehen ist, sieben Tage. Diese Vorschriften gelten sowohl für Kleriker wie Mönche.⁵⁷

Nun soll nicht verschwiegen werden, daß gerade die irischen Mönche für ihre scharfe Askese bekannt waren⁵⁸, aber... Ein solches „aber“ ist oft

angebracht. Selbst ein so großer Reformabt wie Johannes von Gorze († 976) sagte von sich, von Wasser würde ihm übel. Wenn er keinen Wein zu trinken habe, verzichte er lieber ganz auf Trank und Speise und faste stattdessen.⁵⁹ Zu seiner Entschuldigung kann man freilich anführen, daß er aus einer Winzerfamilie an der oberen Mosel, nahe seinem Kloster stammte⁶⁰ und der Bier- und Weingenuß im Kloster wie „in der Welt“ schon aus Angst vor dem eventuell unhygienischen Trinkwasser zum Alltag gehörte – mit allen bekannten Vor- und Nachteilen.⁶¹

So kam es dazu, daß das IV. Laterankonzil von 1215 allen Klerikern heftig ins Gewissen redete:

Von Rausch und Trunkenheit sollen sich alle Kleriker sorgfältig fernhalten; darum sollen sie sich dem Wein und der Wein sich ihnen anpassen. Man soll niemanden zum Trinken anstacheln, denn die Trunkenheit benimmt den Verstand und reizt die Begierlichkeit an. Deshalb bestimmen wir, daß dieser Mißstand beseitigt werde, wonach mancherorts die Zecher einander nötigen, mitzuhalten, und im Urteil seiner Zechkumpane derjenige der Held ist, der die meisten unter den Tisch trinkt und immer die vollsten Becher leert. Wer sich aber solcher Dinge schuldig gemacht und trotz der Ermahnung seines Oberen nicht angemessen Genugtuung geleistet hat, soll von Amt und Pfründe suspendiert werden.

Aber auch die Prälaten, Äbte und Bischöfe mußten sich sagen lassen:

Wir beklagen das Verhalten mancher aus dem niederen Klerus, aber auch aus den Prälaten der Kirche; sie verbringen fast die halbe Nacht mit überflüssigen Schmausereien und ungeziemendem Geschwätz, von anderen Dingen ganz zu schweigen, und den Rest der Nacht überlassen sie dem Schlaf, wachen kaum beim Morgenlied der Vögel auf und leiern ihre Matutin unter ständigem Verschlucken ganzer Wörter herab.⁶²

Kein Wunder also, daß um diese Zeit der erste bildliche Beleg für die nachgerade klassische Darstellung des genüßlich am Fasse süffelnden mönchischen Kellermeisters auftaucht (Farbtaf. 1 a).⁶³

Auch literarisch griffen, wie wir schon gesehen haben, die hochmittelalterlichen Satiriker das Motiv auf. Sie übertrugen das Bild vom kostbaren Weine trinkenden Ordensmann sofort auch auf die neu entstandenen Bettelorden, als diese an den Universitäten mit den Professoren der alten Garde um Einfluß kämpften.⁶⁴ Auch der Eremit wird zur Schwankfigur. Der „durstige Einsiedel“ des Strickers (um 1230), der es in seiner Klause im Walde ohne Wein nicht aushalten kann, endet übel. Er kehrte kurz entschlossen in die Stadt zurück:

„Jedem, der ihn in seinem Hause bewirtete, dankte er vieltausendmal. Zuletzt aber fiel er allen Leuten, die einigen Verstand hatten, mit seinem

Heilsgeschwafel auf die Nerven. Er wurde allen widerwärtig, denn wo immer eine Kneipe voll weinseliger Zecher war, erschien er ungebeten und begann so gewaltig zu predigen, daß die Trunkenbolde voll scheinbarer Reue ihre Sünden beweinten, ihm allesamt die Becher hinhielten und schluchzten: „Trinkt aus bis auf den Grund! Trinket, Ihr größter aller Propheten! Und hätten wir noch etwas Besseres als Wein, wir würden es Euch von Herzen gern geben. Dies gebenedeite Lokal ist erfüllt von Euren köstlichen Lehren, und man schenke den edelsten Wein aus, den es gibt. Gepriesen seien Eure goldenen Worte. Ihr seid ein wahrer Born der Weisheit!“ So sangen sie sein Lob und gaben ihm tüchtig zu saufen, bis er besinnungslos unter eine Bank rollte. Es dauerte nicht lange, bis er völlig verkam.⁶⁵

Es darf nun freilich nicht übersehen werden, daß derlei nicht für sich steht, vielmehr Teil einer umfangreichen Zecher- und Schlemmerliteratur ist, die von mannigfachen parodistischen Elementen durchsetzt ist. Standen schon in der Minnedichtung der edle Frauendienst bei Hofe und das Luderleben der fahrenden Ritter scharf gegeneinander, so sucht sich in der späthöfischen Gesellschaft des 13. und 14. Jahrhunderts mit ihren vielfältigen Kultivierungs-, Zivilisierungs- und Stilisierungstendenzen das Bedürfnis, all diese Konventionen zu durchbrechen, zumindest in der literarischen Phantasie ein Ventil. „Die Zecher- und Schlemmerdichtung stellt sich unter diesem Aspekt als die literarische Manifestation der nicht realisierbaren Evasionswünsche der höfischen Gesellschaft dar: Der eigentliche Reiz dieser Texte kann nur vor dem Hintergrund der Normen, die sie absichtlich verletzen, genossen werden, weil er in dieser bewußten Normabweichung selbst besteht.“⁶⁶ Im Spätmittelalter entfaltete sich in Fortführung dieser Tendenzen die Kritik an den Äbten, „die trinken den guten Wein und mästen sich als wie ein Schwein“⁶⁷ oder den Bettelmönchen mit dem Schmerbauch⁶⁸ einerseits innerhalb der literarischen Ständेरüge⁶⁹, andererseits ist der dumm-dreiste und lüsterne Mönch in der Novelistik etwa Boccaccios⁷⁰, Sacchettis⁷¹ und Margarete von Navarras⁷² in vielfacher Weise präsent.

In Chaucers „Canterbury Tales“ (1387–1400) findet sich sogar eine Kenntnis der alten Polemik des Hieronymus gegen Jovinian wieder, wenn es mit Bezug auf die Bettelmönche heißt:

Sie scheinen ähnlich mir dem Jovinian,
Fett wie ein Walfisch, wackelnd wie ein Schwan,
Voll von Wein wie Flaschen in den Vorratskammern.
Von großer Ehrfurcht sind Gebet und Jammern,
Wenn in dem Meßgesang beim Psalm des David,
Sie sagen „Rülps! Cor meum eructavit.“⁷³



Abb. 30. Der Abt auf dem Eis (Holzschnitt, 15. Jh.)

Zeigt schon die Anspielung auf Jovinian, daß Adressaten auch dieser Dichtung gebildete Kreise sind, so auch die derbe Verwendung des Anfangs von Psalm 44 (45) in der letzten Zeile. Dort heißt es in der Vulgata: Eructavit cor meum verbum bonum – Mein Herz fließt über von froher Kunde. Indes kann eructare sehr wörtlich auch mit „aufstoßen, rülpsen“ übersetzt werden.

Keht ähnliches in der spätmittelalterlichen Bildsatire wieder⁷⁴, sind die Adressaten gleichfalls in bibelfesten Kreisen, vornehmlich unter Klerikern, zu suchen. Ein Holzschnitt aus der Zeit noch vor der Reformation (Abb. 30) zeigt einen besoffenen Abt, den Nonnen auf einem Schlitten übers Eis nach Hause schieben: „Wir wollend dich faeren woll wann du bist geschwollen und voll.“ Die Karikatur des späten 15. Jahrhunderts stellt den Schlitten als großen Kinnbacken eines Tieres dar: eine Anspielung Ri 15, 15–20, wo Simson mit einem Eselskinnbacken als Waffe 1000 Philister erschlägt, dann aber ungeheuer durstig wird. Als er den Kinnbacken wegwirft, spaltet sich die Erde, Wasser quillt hervor und er kann trinken. Auch hier ist das zugleich Augenzwinkernde unübersehbar, wenn man das Blatt mit den hart anklagenden anderer Art vergleicht, welche die Reformation bald in ihrer Wendung gegen das Mönchtum hervorbringt.⁷⁵

Die Zeit der vollzogenen konfessionellen Spaltung nährte indes manches Vorurteil und die konfessionelle Polemik bemächtigte sich dabei alter Klischees in deutlich überzogener Weise. 1557 war die Zisterzienserabtei Maulbronn aufgehoben, um bald in ein evangelisch-theologisches Seminar umgewandelt zu werden, welches den Herzögen von Württemberg unterstand. Als 1625 der herzogliche Archivar Friedrich Rüttel die Kunstdenkmäler des Klosters beschreibt, kommt er auf die Idee, zwei allegorische bzw. emblematische Gemälde im Gewölbe der Eingangshalle der Klosterkirche, heute noch in Resten erhalten, „als Satiren auf die ruchlos dahinlebenden Mönche“⁷⁶ zu deuten. In seinen „Notabilia aus dem Paradiß“ schreibt er:

... mehr dem Licht zu ist gemalt ein Gans, trägt an dem Kragen hängende zwei Fläschchen, steht in Weiberstiefeln in einem Kübel mit Kühlwasser. Unter dem Kübel liegt ein gläserner Ängster [Gefäß mit engem Hals] wie ein Gans formiert [geformt]. Auf einem hohen, halb handvölligen ungefährlich halbmäßigen Weinglas, darauf ein Zettel, darinnen Musikalische notae. Darunter stehen sechs Buchstaben anstatt des Texts, nämlich A.V.K.L.W.H., welche ich also vermutlich nicht unrecht interpretiert: All Voll, Keiner Leer, Wein Her.⁷⁷ (Abb. 32)

Dies ist, wie Rüttel im Folgenden meint, ein Gesang der ehemaligen Mönche des Klosters. Sie saufen wie die Gänse, aber nicht Wasser, wie diese im Bach, begnügen sich dabei nicht mit engen Gefäßen oder einer halben Maß, auch nicht mit den Flaschen, die zwei Maß fassen, sondern singen schon am Nachmittag zur Vesperzeit die Komplet, ihr Abendgebet, und dabei eben jenen deutschen Gesang, „weil ihnen die Zung zum Lateinischen schon zu schwer“.⁷⁸ Rüttel sah im Gewölbe zwar die Jahreszahl 1624, datierte die Malerei selbst aber auf 1424.⁷⁹ Später hat der evangelische Theologe Wagner die Noten etwas anders gelesen und innerhalb einer kontroverstheologischen Abhandlung einen „recht dürftigen“ Kanon⁸⁰ daraus gemacht⁸¹. Die dann bald sog. Maulbronner Fuge ist dann schließlich recht populär durch ein Gedicht Johann Victor von Scheffels (1826 – 86) geworden:

Im Winterrefektorium
Zu Maulbronn in dem Kloster
Da geht 'was um den Tisch herum,
Klingt nicht wie Paternoster:
Die Martinsgans hat wohlgetan,
Eilfinger blinkt im Krüge,
Nun hebt die nasse Andacht an
Und alles singt die Fuge:
A.V.K.L.W.H.
Complete pocula!



*Im andern Figur ist der
Die mit seiner Kleinen beladene Sauf.*

504

Abb. 31. „Nun muß es ja gewandert sein“ oder „Luther als Weinsack“ (Einblattholzschnitt von 1620, 29 × 36 cm [Text hier fortgefallen]). Vgl. dazu die Anm. 75



Abb. 32. Sog. Maulbronner Fuge nach der Zeichnung F. Rüttels, 1625 (Hauptstaatsarchiv Stuttgart J 1 Bü 135II, 504 recto)

Der Abt Johannes Entenfuß
Kam unwirsch hergewatschelt:
„Was wird so spät als Festtagsschluß
Beim Geigenschall gefratschelt?
Laßt ab, Ihr stört den Doktor Faust
Im Gartenturm dahinten;
Wenn solch ein Singsang zu ihm braust,
Kann er kein Gold nicht finden:

A.V.K.L.W.H.
Cavete scandala!“

Derweilen bracht der Zellerar,
Herr Godefrid von Niefern,
Den Sankt Martinuszuspitz dar
Vom Keller mit den Küfern.
Der rief: „Herr Abbas, was Ihr sagt,
Soll man in Züchten ehren,
Doch wenn kein anderer Schmerz Euch plagt,
So mögt Ihr uns nicht wehren:

A.V.K.L.W.H.
Der Faust sitzt selbst schon da!“

Der Faust saß rückwärts an der Wand
Und trank vergnügt im Dunkeln,
Nun ließ der blasse Nekromant
Sein Glas am Licht karfunkeln
Und sprach: „Ich brüt schon Tag und Jahr
Am schwarzen Zauberbuche
Und merk' erst heut, ich bin ein Narr,
Daß ich das Gold dort suche;

A.V.K.L.W.H.
Das echte Gold ist da!“

„Mit Hermes Trismegistos List
Wird keins erlaborieret,
Die Sonne ist der Alchymist,
Der's flüssig destillieret:
Wenn's durch die Adern glüht und rollt
Mit des Eilfingers Wonnen,
Dann habt Ihr Gold, habt echtes Gold,
Und ehrlich selbst gewonnen.

A.V.K.L.W.H.
Haec vera practica!“

Da lacht der Abt: „Mit solcher Lehr
Zwingt Ihr auch mich zum Krüge,

Denn All Voll, Keiner Leer, Wein Her
Ist eine feuchte Fuge.
Als Fausti Goldspruch laß ich sie
Jetzt in den Kreuzgang malen,
Man kennt die ganze Melodie
Schon an den Initialen:
A.V.K.L.W.H.
Sit vino gloria!⁸²

Nicht überall verkehrten sich im 16. und 17. Jahrhundert Satire und Parodie in die höhnische Rechtfertigung der eigenen Position wie bei Rüttel, der das Thema durchaus nicht humorig und augenzwinkernd nahm wie dann später Scheffel.

Die Reformation bekämpfte das Mönchtum⁸³, gleichzeitig traten die protestantischen Theologen für Mäßigung und Alkoholabstinenz ein. Dabei kamen sie nicht herum, doch zuzugeben, daß Askese und Mönchtum als Weg zum Ziel der Enthaltbarkeit und Temperenz gelten durften. In diese Zwickmühle gebracht, formulierte der evangelische Pfarrer Matthäus Friderich 1552 in seiner Schrift „Wider den Sauffteuffel“:

Nein Bruder hieher / du kannst dich wohl vorm Sauffen
(mit Gottes Hilfe) und vor andern groben Lastern hüten /
bists auch schuldig zu tun / und darfst darum kein Mönch werden.⁸⁴

Mönche gab es indes weiter und über sie den milden Spott, wie ihn eine Deruta-Keramik aus Umbrien zeigt, die wohl noch dem 17. Jahrhundert angehört (Farbtaf. 1b). Ein Klausner oder Bettelmönch hält Andacht vor einem Faß. Das Ganze ist eine Idylle. Hier nähern wir uns ikonographisch bereits dem späteren Etikettenmotiv.

Ist es Zufall, daß das Faß auf Einsiedlerdarstellungen des 17. und 18. Jahrhunderts immer wiederkehrt? In der „altmeisterlichen“ Malerei des Niederländers Gerard Dou (1613–75) gehört es zum Inventar einer ansonsten frommen und innerlichen Szenerie⁸⁵ (Abb. 33) genauso wie auf dem Kupferstich Francesco Valesios von 1763, welcher den Mönchsvater Ammon aus der Nitrischen Wüste darstellt.⁸⁶ Warum ist es hier so übergroß und ins Zentrum gerückt? Nur weil der Einsiedler die ausgetrocknete Wüste kultiviert, wie die Beischrift sagt (Abb. 34)? Das Faß dient bei genauerem Hinsehen als Regentonne. Auf der Kanzel von Tükesvár nördlich des Plattensees jedoch (heute im Kunstgewerbemuseum Budapest) ist jede Verwechslung ausgeschlossen. Ihre Reliefs schnitzte János Hyngeller zwischen 1756 und 1761 und stellte dabei im Mittelfeld zwei Einsiedler vor ihrer Eremitage ins Studium vertieft dar. In einem Seitenverschl

rechts neben einigen Vorräten entdeckt man dann das in typisch ungarischer Manier spitz zulaufende Faß.

Dort, wo in katholischen Landen die Klöster bestehen blieben, blieb es jedoch durchaus nicht bei solcher Idyllik. In der Aufklärungszeit kam schärfste Kritik am Lebensstil der Mönche auf. Seit etwa 1780 wurde sie immer lauter. Da man die Klöster insgesamt für unnützlich hielt, kritisierte man die Lebensführung der Mönche und besonders der Äbte in umfassender Weise. Die Kritik erhob sich nun in katholischen Landen selbst, namentlich im josephinischen Österreich.

Erstaunlicherweise führt der offensichtlich in Niederösterreich beheimatete anonyme Autor der „Rede an das Landvolk vom Weinsammeln der Bettelmönche“⁸⁷ dieselben nicht als Trunkenbolde vor. Er will Stimmung gegen sie machen:

Gesetzt, es käme ein weltlicher Bettler zu euch ins Haus, oder auch zur Klosterpforte, und bäte um ein Glas Wein; was würde er für einen Bescheid erhalten? Würde es nicht heißen: Kerl, du kannst Wasser trinken; pack dich, wenn du kein Brod willst. Verdienet vielleicht ein Bettelmönch eher einen Wein, als ein solcher?⁸⁸

Die „Rosenkränze, Ablasspfenninge, Skapuliere, Agnusdei, Reliquien, Amulette (sic), Lukaszettel, Bildel, geweihte Ringel“ usw., welche die Bettelmönche im Tausch für die ihnen gespendeten Gaben verteilen, erklärt er für wertlos:

Verlangt ihr Rosenkränze, Ablasspfenninge usw.? Für den Werth des hergeschenkten Mostes könnet ihr viel tausend kaufen. Die Ablässe darauf muß euch ein jeder Priester, der Macht hat, unentgeltlich ertheilen. Denn der geistliche Werth kann und darf nicht bezahlet werden. Es wäre eine Simonie, ein geistlicher Wucher.

Ein Geistlicher überhaupt (insonderheit aber ein Bettelnder, der andern noch zur Last ist) soll vermöge seiner angelobten Lebensart wenig oder gar keinen Wein trinken [...] Die erstern Mönche haben keinen Wein, auch bey ihrer sehr schlechten Kost getrunken. Vom Trinken verfällt man gerne ins Saufen.⁸⁹

Und da die Barockzeit einhergeht mit dem sich etablierenden Kameralismus, rechnet der unbekannte Aufklärer auch gleich den volkswirtschaftlichen Schaden aus, den die Bettelmönche verursachen.

Nun rechnet einmal, wenn ihr könnet, wie viel tausend Eimer Wein nur in Oesterreich in so viel bettelnde Klöster (Man zählet 60 nur in Unterösterreich) verschleppt, und dem armen Landvolke entrissen werden. Den Eimer nur um 2 fl. durch und durch gerechnet, beträgt der Schaden beyläufig 60000 fl.⁹⁰

Bissig, ja böseartig, wird indes der sich hinter dem leicht erkennbaren Pseudonym Ignaz Loyola Kutenpeitscher versteckende Pamphletist, der versucht, die in ihrer Vielfältigkeit durchschaubare Ordenswelt der katholischen Kirche „im Geiste der Linnäischen Sammlungen“ zu beschreiben. Mag man das noch für einen hübschen parodistischen Einfall halten, die Orden zu rubrizieren, wie es soeben Carl von Linné in seinem „Natarsystem“ (1766) getan hatte, so ist die Art, in der es geschieht, nicht anders als infam zu nennen.



Abb.33. Gerard Dou, Einsiedler im Gebet, um 1670 (Öl auf Holz, 34 × 29 cm; Alte Pinakothek, München)

Der Mönch

Allgemeiner Begriff

Ein Thier in Menschengestalt, mit einer
Kapuze versehen, heulend zur Nachtzeit⁹¹,
immer durstig

[...] dieses Thier (ist) geizig, übelriechend,
unflätig, dem Trunk ergeben, träge, und mehr
gemacht, Dürftigkeit zu ertragen, als Arbeit.

Nach dieser maliziösen allgemeinen Definition handelt er nun die Orden nacheinander ab, wobei die Trunksucht der Mönche als stereotypes Charakteristikum fast aller Orden, mit Ausnahme der Beschuhten Karmeliten und der Trappisten wiederkehrt. Wie man gleichzeitig an einer Bemerkung über die Servitenmönche merkt, ist der Autor zwar „aufgeklärt“, dabei aber nicht frei von Antisemitismus.⁹²

Über den Benediktiner:

Er ist allgefäßig; fastet selten; hat um 4 Uhr nachmittags schon wieder Durst, und wird alsdann zum Suff (ad haustum) gerufen.⁹³

Über den Dominikaner:

Er hat einen vortrefflichen Geruch, und wittert Wein und Ketzerei von der Ferne.⁹⁴

Über den Kapuziner:

Er frißt und säuft alles, was ihm unter die Zähne kömmt, hält öfters Stillschweigen, denket beinahe nichts.⁹⁵

Über den Unbeschuhten Augustiner:

[...] auf seinem Angesicht ist ewiger Rausch zu lesen; sein Gang ist watschelnd und schlenzend. Er singet bisweilen unter Tags und um Mitternacht mit hohem in Melodie gestimmtem Tone. Tags über launelt und welkt er dahin zwischen Müßiggang und Rausch [...] Er frißt Fleisch; wird von einem unlöschbaren Durst gequält; ist äußerst wasserscheu, und kann kein Wasser ertragen. Wenn er aber wirklich den brennheißen Durst, der ihn verzehrt, mit Wein löschen will, so entsteht ein neuer Durst daraus, und der arme Geplagte möchte vor Schütten und Schütten zerplatzen. Wenn er sich von Wein berauscht auf die Streu wirft, so pflegt er schnarchend von Wein zu träumen. Während der Zeit, daß die Weintraube sich am Weinstocke perlt und reifet, singet er auch um vieles freudiger.

Weil er den Trieb der Natur und den Zunder der Geilheit mit übermäßigem Weinsausen ertränkt, oder wenigstens stumpf macht, so ist er beinahe zu faul zur Unzucht, und kümmert sich also nicht sehr um das andere Geschlecht.⁹⁶

Über den Trinitarier:

Wenn die Wanderzeit vorüber ist, überwintert der durch orientalische Weine und Weiber abgekehrte Mönch in den Städten.⁹⁷

Über den Paulaner:

Er wird von einem unlöschbaren Durst und einen beständigen Kitzel des Fleisches geplagt.⁹⁸



Abb.34. Francesco Valesio, Ammon in Nitra squallentis (Abbas Ammon in der trockenen nitrischen Wüste; Kupferstich, 1763)

Weniger zynisch, dafür aber in der Analyse um so schärfer sind die beiden „Bildergalerien“ von 1784, in denen die katholische Frömmigkeit als abergläubisch und das Mönchtum als verkommen abkonterfeit werden.⁹⁹ Über die Klosterkeller weiß der inzwischen mit Sicherheit identifizierte Verfasser Joseph Richter, seinerzeit ein vielgelesener Schriftsteller¹⁰⁰, zum Beispiel mitzuteilen:

Wer in Klöstern das Glück hatte, die Weinkeller und die Bibliotheken zu besuchen, wird freylich über den wunderlichen Kontrast grosse Augen gemacht haben, und vollends erstaunt seyn, wenn er den Prälaten oder Prior, der von der ganzen Bibliothek kaum ein paar Bücher zu nennen wußte, das Jahr und Gewächs aller der unzähligen Weinfässer wie das Vaterunser erklären hörte; allein um über so etwas nicht zu erstaunen, gehört nur ein wenig Philosophie und die kleine Ueberlegung dazu: daß Mönche ohne Bücher, aber nicht ohne Wein, oder wenn ein Bierland ist, nicht ohne Bier leben können.

Ausser dem, daß die Weinkeller die Grundfesten der Klöster ausmachen, geben sie zugleich der Abtey oder auch dem Bettelkloster das Ansehen von Reichthum, oder dienen wohl gar zur Lockspeise unerfahrener Klosterrekruten; denn wenn Offenherzigkeit eine Tugend der Mönche wäre, so würden es uns wohl manche bekennen müssen, daß sie keinen andern Beruf hatten, als den Weinkeller.

Wir werden uns also wohl hüten, ihre kostbare Sammlungen von alten Grinzingern, Nußdorfern, Brunnern, Pisambergern, nebst den vollständigen Kollektionen von Tockayern, Champagnern, Burgundern, Kap- und Rheinweinen unter die klösterlichen Misbräuche zu zählen; wohl aber haben wir in Ansehung der Kellerbenennungen eine brüderliche Erinnerung zu machen.

Da nun schon einmal die Klosterkeller in verschiedene Fächer abgetheilt sind, und man es nothwendig gefunden hat, von den vorrätigen Weinfässern förmliche Kathaloge zu verfertigen, so ist freylich nichts natürlicher, als daß man für diese Fächer und Abtheilungen besondere Benennungen erfunden habe. Sie mögen also ihre Fässer nach Belieben taufen, und sogar dem Prälatenfäßchen den Namen des Prälaten selbst beylegen, auch mögen sie ihre Abtheilungen: Johanneskeller, Theresiekeller, Xaverikeller und dergleichen nennen; denn im Grund sind es doch nur Namen von Menschen, die heilig gesprochen wurden; nur wünschten wir die ärgerlichen Benennungen: Gottvaterkeller, Gottsohnkeller, Gottheiligergeistkeller und Muttergotteskeller aus ihren Weinlisten weg. Solche Benennungen sind ärgerlich, und verrathen von Seiten der Benenner entweder eine hohen Grad von Unverschämtheit, oder eine gewaltige Ignoranz. Oder haben die guten Mönche diese Benennungen geflissentlich ausgedacht, um etwa die weltliche Macht dadurch zu warnen, daß sie sich ja nicht an einem Weinkeller vergreife, der Gott Vater gehört?¹⁰¹

Hier klingt schon an, was in der Luft lag: die von Staats wegen verfügte Auflösung der Klöster, ihrer Bibliotheken, Keller, Liegenschaften, die Versteigerung oder Einziehung ihrer Weinberge, die Säkularisation.

Dem Verfasser der „Bildergalerien“ zuzuschreiben ist auch das kurz darauf erschienene Heftchen mit dem Titel „Umsturz der christlichen Moral oder Kloster-Fasching“¹⁰². Wie das Schriftchen „Der Mönch in seinem Lüster“ (sic)¹⁰³ geht es auf eine Folge von 25 Mönche ironisierende Kupferstichen zurück, die kurz zuvor in Frankreich erschienen war¹⁰⁴ und die in beiden Fällen unterschiedlich kommentiert wird, wobei jedesmal auf die auch in Klöstern nicht unbekannte Sitte angespielt wird, Fasching zu feiern und sich dabei auch zu verkleiden.¹⁰⁵ Alles wirkt freilich durchaus aufgesetzt. Die Satire feiert hier keine ihrer großen Stunden. Zu dem in beiden Folgen vorhandenen Bild eines Kellermeisters (Abb. 35) ließ sich der Autor des „Umsturzes“ beispielsweise einfallen:

Bruder Kellermeister hat denjenigen Geist in Verwahrung, der den Mönchen lieber als der Klostergeist ist [...]

Er hat sich während des Faschingsballs weggestohlen

um sich einen kleinen Johannesseegen (sic)¹⁰⁶ bei Seite zu stellen; vielleicht weil er besorgt, das löbliche Konvent möchte, da es nun schon einmal im Saufen ist, den Keller leer machen.¹⁰⁷

Im „Lüster“ lesen wir zum selben Kupfer:

Ich bin der Herr vom Wein und zapf aus allen Fässern
Wenn's an ein Saufen geht, doch wär' ich wohl ein Thor
Zapft' ich den schlechtern mir und nähme nicht vom bessern Suum
cuique heißt's; ich geh den Andern vor.¹⁰⁸

Wie schon gesehen, schürte man damit zusammen auch recht bewußt den sozialen Neid. Der Kaiser Joseph II nahestehende Grazer Jurist und Kanonist Franz Xaver Neupauer ließ 1786 ein Werk „Ueber die Nichtigkeit der sogenannten feyerlichen Klostergelübde“ erscheinen. Darin stellt er fest:

Welcher Tischler-Schmid-Bauersmann-Tagwerker, wenn er auch den ganzen Tag im Fleiß und Schweisse zugebracht hat, kann sich mittags und abends so sorgenlos – so unbekümmert zu solch einem wohlbesetzten schmackhaften Tisch und guten Glas Wein setzen, als es der ärmste Kapuziner nach einem 24stündigem Müsiggang tagtäglich thut.¹⁰⁹

Angesichts der großen Leistungen des barocken Mönchtums für Wissenschaft und Kunst ist solche Kritik freilich nicht ohne weiteres gerechtfertigt.



Abb. 35. Der Bruder Kellermeister, Kupferstich der Bilderfolge „Umsturz der christlichen Moral oder Kloster = Fasching“, 1787, Heft 1, S. 44 = Taf. 10)

tigt¹¹⁰. Allerdings scheute sich ein Mann wie Propst Hieronymus Übelbacher vom Augustiner-Chorherrenstift Dürnstein (Wachau) auch nicht, über den Weinkellern seines Stifts ein „Lusthaus in den Weingärten“ zu erbauen, besser bekannt als das Dürnsteiner Kellerschlößl. Das Lustschlößchen ist 1719 vollendet¹¹¹ und seine hübsche, fein stukkierete Trinkstube begeistert bis heute. Am Giebel des Mittelrisalits (Abb. 36) ließ sich der Prälat im Bildfeld einer Sonnenuhr im Kreise nobler Trinkkumpane darstellen: der Architekt des Schlößchens, der Maler und der Majoratsherr des Stiftes, Reichsgraf Konrad Sigmund Adam von Starhemberg, erheben ihr Glas. Propst Übelbacher selbst hält einen großen Deckelpokal in der Rechten.

Im Innern des Lustschlößchens an der rückwärtigen Wand der Trinkstube finden sich zwei vom Propst selbst gedichtete auf Leinwand gemalte „Satyren“. Die eine trägt den Titel „Wein ist alles“, die andere „Wein ist über alles“. Dabei wird jede der beiden von einer kleinen Malerei gekrönt, die im Stile der damals beliebten Callotti gemalt sind.¹¹² In beiden hat man „je ein heiteres Portrait ihres weinfrohen Dichters“¹¹³ bzw. einen Mönch sehen wollen¹¹⁴, doch ist beides nicht der Fall. Es handelt sich um drollige Hofnarren bzw. Hofzwerge, die aus dem barocken Zeremoniell nicht wegzudenken sind.¹¹⁵

Seine enge Verbindung zum Wein bekundet der Propst vielmehr in seinen Gedichten selbst:

Wein ist mein sorgen grab, wein macht mir geist und mueth
wein zündt mein feuer an, wein ist mein höchstes guet
Wein ist mein putz und schmuckh, wein ist mein stoltzer pracht
wein ist mein schlafgesell, wein ist mein tag und nacht
Wein ist mein weib und kindt, wein meine beste krafft
wein ist mein täglich brodt, wein meine wissenschaft
Wein ist mein alltagsrockh, wein ist mein sonntagskleid
wein ist mein himmelreich, wein hier meine seeligkeit...¹¹⁶

Was hier zu Beginn des 18. Jahrhunderts, so unbefangen in die sich lustig im Dreivierteltakt wiegenden Daktylen eines Madrigals gegossen wurde, begegnet uns gegen Ende als Gegenstand harter Kritik. 1788 hebt Kaiser Joseph II. das Stift auf, wenn auch nicht mit direktem Bezug auf seine Weingüter.¹¹⁷ Bis unmittelbar zur großen Klösteraufhebung von 1803 erscheinen Polemiken, welche die Sauflust der Mönche geißelten. Beispiel dafür ist die Autobiographie des ehemaligen Banzer Benediktiners Johann Baptist Schad,¹¹⁸ der in peinlich konfessorischer Weise seine früheren Mitbrüder als dem Trunke ergeben denunzierte und dabei auf sein Publikum hoffen konnte. Die Allgemeine Deutsche Biographie gibt freilich von ihm an, daß er später, konvertiert und Professor in Rußland, selbst die „Gewohnheit unmäßigen Genusses geistiger Getränke“ annahm.

Diese Vorwürfe lebten im 20. Jahrhundert innerhalb der antikirchlichen Propaganda der Nationalsozialisten nochmals auf. Im Zusammenhang der gegen Ordensmitglieder seit 1935 geführten Devisen-, Schmuggel- und Sittlichkeitsprozesse wurde der Öffentlichkeit das Bild der faulen, versoffenen und verdorbenen Mönche in Vergangenheit und Gegenwart erneut vorgeführt.¹¹⁹

Alte und neue Polemiken haben das Mönchtum selbst so getroffen, daß noch heute etwa der Abt des Zisterzienserstifts Zwettl betont: „Die Zeiten, in denen den ‚Stiftsherrn‘ vorgeworfen werden konnte, sie täten nur essen und trinken, sind gottlob vorbei.“¹²⁰



Abb. 36. Giebfresko vom sog. Kellerschlöbl des Augustiner-Chorherrenstiftes Dürnstein (Wachau): Propst Hieronymus Übelbacher im Kreise von Zechkumpanen

III. DIE GROSSE ZEIT DES MÖNCHMOTIVS IM 19. UND 20. JAHRHUNDERT

Kaum nun waren die Klöster der französischen Revolution bzw. der Säkularisation zum Opfer gefallen, begann auch schon ihre romantische Verklärung.

Zunächst in der Literatur vor der Wende zum 19. Jahrhundert gab es die Bewunderung klösterlicher Beschaulichkeit; interessanterweise sind die Autoren evangelisch. Der Pietist Johann Martin Miller ist z.B. hier zu nennen, der das Genre des Klosterromans begründete¹²¹, eines der erfolgreichsten der Volksliteratur, sowie, auf anderer Stufe, Wilhelm Heinrich Wackenroder und Ludwig Tieck mit ihren „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders“ (1796)¹²². Clemens von Brentano trug mit seinem humoristischen Gedicht „Ordensregeln des heiligen Clemens“ (1797) zum Thema folgendes bei:

Ich will daß zur Morgengabe
Wer hier schlüpft in mein Habit
Nichts in dem Vermögen habe
Als brav Durst und Appetit.

Keinem will ich bange machen
Wer in meinen Orden geht,
Muß viel trinken, küssen, lachen,
Lange Bratwurst, kurz Gebet.¹²³

Brentano pflegte damals in Jena den Kontakt zu Tieck und Wackenroder und hörte Philosophie bei Fichte. Dem Katholizismus stand er bis 1817 mehr oder weniger distanziert gegenüber.¹²⁴ Das Gedicht macht sich über die Orden lustig, freilich auf eine wohlwollende Weise. Die Bissigkeit der Aufklärung ist verschwunden.

Anderen Zwecken wiederum dient Gottlieb Konrad Pfeffels (1736–1809) Gedicht „Die Wahl“:

Graf Hunerich, ein deutscher Mann,
Hielt sich und seinem Weib,
Frau Hedwig, einen Schlosskaplan
Zum frommen Zeitvertreib.

Der Mönch vergass beim leckern Tisch
Des Grafen sein Brevier;
Ass auch am Freitag selten Fisch,
Trank lieber Wein als Bier.

Einst weckt ihn was um Mitternacht;
Dar stand mit stillem Grimm,
Gehört, in schwefelgelber Tracht
Fürst Lucifer vor ihm.

Wähl, sprach er, unter dreien eins:
Ermorde Hunerich,
Entehr sein Weib, sauf dich voll Weins,
Sonst hol ich morgen dich.

Er wählt die Flasche, treibt berauscht
Mit Hedwig frevle Lust
Und stösst dem Mann, der sie belauscht,
Ein Messer in die Brust.¹²⁵

Dies ist weniger erbaulich denn tragikomisch, will unterhaltend und belehrend zugleich sein. Das Gedicht warnt vor dem Alkohol. Es ist, wie A. Taylor gezeigt hat, die Gestaltung eines historischen literarischen Stoffs, der schon im Sauffteuffel Friderichs von 1552 vorkommt und wohl noch älter ist.¹²⁶

In der romantischen Literatur und dann in den historisch-realistischen Romanen trifft man das bei Brentano und Pfeffel anklingende burleske Element dann recht häufig, wenn Mönche auftreten, etwa in Walter Scotts „Ivanhoe“ (1819)¹²⁷ oder Alphonse Daudets „Briefe aus meiner Mühle“ (1866), wo es in der Geschichte vom „Elixier des hochwürdigen Pater Gaucher“ um die Herstellung von Klosterliqueur geht¹²⁸.

Gleich zwei Mönche kommen in Scotts Roman aus der Kreuzzugszeit vor. Aymer, Prior resp. Abt des Zisterzienserklosters Jorvault,

„ein freidenkender jovialer Priester, dem das Weinglas und das Jagdhorn lieber sind als die Betglocke und das Maßbuck“¹²⁹

und Bruder Tuck, der handfeste Einsiedler von Copmanhurst, der von König Richard Löwenherz

„jährlich einen Schlauch Sekt (!), ein Fäßchen Malvasier und drei Oxhoft Bier von der besten Sorte“

erhält.¹³⁰

Über solch drolligen Figuren darf man freilich nicht übersehen, daß auch das Dämonische präsent ist, die Kämpfe, die der Mönch ausficht. Er ist ein Mann an der Schwelle zum Übersinnlichen, das jedoch auch eine



Abb.37. Karl Blechen, Trunkener Mönch. Am Wege liegend, bezeichnet: „Est, est, est! mi pare io sono adesso in Montefiascone!“ (Öl auf Pappe, 15,5 × 26 cm)

dunkle Seite hat. Hierfür stehen z.B. Gustave Flauberts „Die Versuchung des heiligen Antonius“¹³¹ und in der deutschen Literatur E. T. A. Hoffmanns „Die Elixiere des Teufels“¹³². Von zentraler Bedeutung in diesem Roman ist ein Wein, ein „Syrakuser“, den einstmalig der Teufel dem Hl. Antonius angeboten hatte, um ihn zum Trunke zu verführen, nun aber als Reliquie im Kloster der Hauptfigur, des Mönches Medardus verwahrt wird.¹³³ Dieser begegnet auf einer von vielen Wirrungen begleiteten Wallfahrt nach Rom dem Papst:

„Eure Geschichte, Mönch Medardus“, fing er an, „ist die verwunderlichste, die ich jemals vernommen. – Glaubt ihr an die offenbare, sichtliche Einwirkung einer bösen Macht, die die Kirche Teufel nennt?“ – Ich wollte antworten, der Papst fuhr fort: „Glaubt Ihr, daß der Wein, den Ihr aus der Reliquienkammer stahl und austranket, Euch zu den Freveln trieb, die Ihr beginget?“ – „Wie ein von giftigen Dünsten geschwängertes Wasser gab er Kraft dem bösen Keim, der in mir ruhte, daß er fortzuwuchern vermochte!“¹³⁴

Alle drei Elemente, das Erbauliche, Humoristische und Gespenstische sind, zeitlich etwas versetzt, auch in die bildende Kunst des 19. Jahrhunderts eingegangen.¹³⁵

Karl Blechen (1789 – 1840) hält 1826 auf einem Ölbild einen gespenstischen Kapuzinermonch fest; vielleicht ist es der Medardus E. T. A. Hoff-



Abb. 38. Flaschenetikett (Lithographie, 13,9 × 7,1 cm; Graphische Sammlung des Kölnischen Stadtmuseums, Inv.-Nr. 333/36)

manns.¹³⁶ Mönchsdarstellungen sind in seinem späteren Werk nicht selten, insbesondere, nachdem der Protestant Blechen auf einer Italienreise 1828 Subiaco und Assisi besucht hat, die Wirkungsstätten der Hll. Benedikt und Franziskus.¹³⁷ Zumeist treten die Mönche dabei als Staffagefiguren von Landschaftsdarstellungen auf, wandernd, rastend, in einer Prozession. Für sich stehen innerhalb seines Werkes eine Rötzelzeichnung und eine Ölskizze, die jeweils einen trunkenen Mönch zeigen (Abb. 37)¹³⁸, und die auf den wohl berühmtesten Wein des Latium den „Est! Est!! Est!!! di Montefiascone“ Bezug nehmen (dessen ungewöhnlicher Name aber meist mit einem Bischof statt einem Mönch in Verbindung gebracht wird¹³⁹).

Das früheste mir bekannt gewordene Flaschenetikett mit einem Mönchsmotiv stammt nun etwa aus derselben Zeit und gibt inmitten dreier Gruppen, fahrender Gesellen und biedermeierlicher Bürger auf einer Landpartie, einen Mönch im Schatten eines Baumes unter einem Bildstock wieder, wie er, in der Linken den Humpen haltend, den Kopf auf die Rechte gestützt, versunken in einem Buche liest. Das Buch aber zeigt als Illustration einen Weinpokal (Abb. 38)¹⁴⁰! Entstanden ist es für einen 1834er Wein; bei der damals üblichen Vermarktung auch älterer Weine ist eine genaue Datierung nicht möglich. Die Entstehung solcher Etiketten hat allerdings die Erfindung der Lithographie durch Alois Senefelder (1771 – 1834) zur Voraussetzung. Als reines schwarz-weiß Litho stammt es noch aus der Frühzeit des Etikettendrucks, der erst nach Erfindung der Chromolithographie 1837



Steinwein.

Est — Est — Est !!!

Abb. 39. Ludwig Richter
(Lithographie, 1847)

Abb. 40.
Ludwig Richter
(Lithographie,
1846)



Der Schatz der mir am liebsten ist
Der ist im Keller unten,
Er hat ein hölzern Rößlein an,
Und ist mit Keis gebunden.



Abb. 41. Flaschenetikett: „Zapft an den ächten Doctorwein! Ihr kranken Brüder, schenkt euch ein. Der ist der beste Doctor. Vom Rhein. Leben, Kunst und Dichtung Jahrg. 1847“ (Chromolithographie, bezeichnet H. v. Dirke a. Saarlouis, 12,8 × 8,2 cm; Graphische Sammlung des Kölnischen Stadtmuseums, Inv.-Nr. 333/39)



Abb. 42.
Wilhelm Busch,
Kellermeister und
Teufel (Tonplastik,
24 cm, 1870;
Busch-Museum,
Hannover)



Abb. 43. Arnold Böcklin, Der geigende Eremit (Öl auf Holz, 90 × 69 cm, 1884; Nationalgalerie, Berlin)

seinen eigentlichen Aufschwung nahm.¹⁴¹ Es dürfte also den späten 30er Jahren des 19. Jahrhunderts angehören.

Die Geschichte vom „Est-Est-Est!!!“ hat Ludwig Richter, der wohl populärste Graphiker des 19. Jahrhunderts, 1847 in Nieritz' Sächsischem Volkskalender innerhalb seiner Holzschnittserie „Weinproben“ mit dem fränkischen Steinwein in Verbindung gebracht, dem berühmten Gewächs aus der Lage „Stein“ in Würzburg (Abb. 39)¹⁴².

Im Jahre zuvor hatte er im selben Kalender die Liebe eines Mönches karikiert (Abb. 40).¹⁴³ Amor schießt seine Pfeile, Psyche wehrt sie mit dem Schilde ab, der Mönch im Lehnstuhl lächelt selig und hebt das Glas. Unter ihm im Keller ruht „der Schatz, der ihm am liebsten ist“.

Populär geworden, nimmt die Zahl der Mönchsmotive auf Etiketten in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bedeutend zu.

Ein Flaschenschild für den „Berncastler Doctor“ des Jahrgangs 1857 ist bereits als Chromolithographie gedruckt und zeigt einen Edelmann bei der Weinprobe im Klosterkeller (Abb. 41).¹⁴⁴

Carl Spitzweg (1808 – 85) hat eine ganze Reihe solcher Bilder gemalt, deren thematische Vielfalt erstaunlich groß ist.¹⁴⁵ Bei ihm dauert die dämonisch-phantastische Beimischung in den Mönchsbildern, die sich später verlieren wird, fort.

In demselben Augenblick, indem der Eremit mit der Flasche aus dem Keller seiner Klause ans Tageslicht tritt, schlüpft oben der kleine gehörnte Teufel zum Fenster herein (Farbtaf. 2a). Man erinnere sich an Altvater Sisoës: „Drei Becher ... ist das nicht viel?“ „Wenn es nicht der Teufel wäre, dann wäre es nicht viel!“

Wilhelm Busch (1832 – 1908), der wenig Plastiken geschaffen hat, hat dieses Thema meisterhaft komprimiert in Ton modelliert (Abb. 42).

Der Teufel hat den Mönch mit der Weinkanne ergriffen, sitzt ihm im Nacken und würgt ihn.¹⁴⁶ Aus ist's mit der behaglichen Beschaulichkeit. Busch, in dessen Humor sich oft das Drastische und Sarkastische mischt, verweigert sich hier dem Genrebild.

In Arnold Böcklins „geigendem Eremiten“ (1884), einem zu seiner Zeit hochberühmten Gemälde, das Max Reger zum 1. Satz seiner Böcklinsuite op. 128 (1913) anregte, ist der Schrecken vergessen (Abb. 43). Idyllik und Beschaulichkeit ist wieder eingekehrt. Statt Teufelchen nurmehr fein lauschende Engelchen.¹⁴⁷

Zieht man die Arbeiten Spitzwegs, Buschs und Böcklins zusammen, so landen wir im 20. Jahrhundert bei den Kellergeistern (Abb. 44), wobei das Thema indes ins Drollige gekehrt ist.¹⁴⁸ Aus den Teufeln sind kleine Satyrn geworden, die eher wie Putten wirken.

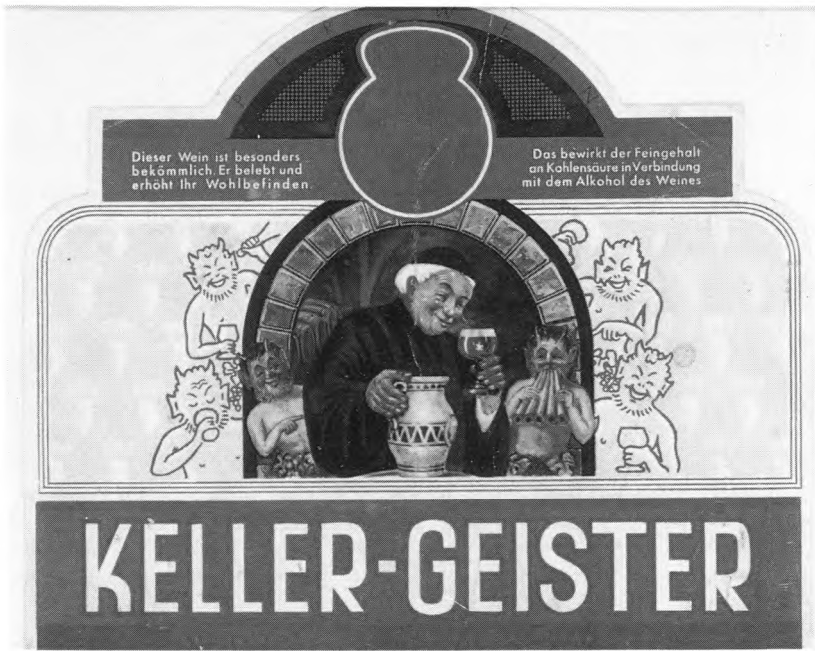


Abb.44. Markenetikett der Weingroßkellerei Hannesen & Co., Briedern-Mesenich (früher Alf/Mosel)

Das spaßig possierliche Element eines solchen Etikettes ist freilich erst später aufgekommen, als die Etikettengestaltung unter den Einfluß der Genremalerei der Gründerzeit geriet. Zunächst stellen die Etiketten mit Mönchsmotiven eigenständige graphische Leistungen dar (Abb. 38; 41). Das gilt auch noch für die 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Hier erscheint das Mönchsmotiv jedoch innerhalb eines durchaus antiklerikalen bzw. antikirchlichen Zusammenhangs.

Ein in diese Jahre zu datierendes Etikett, in der aufwendigen Technik der gelackten Chromolithographie hergestellt, preist zwar den Wein, dem es zur Ausstattung diene, als unfehlbar gut an, macht sich aber gleichzeitig über die Auseinandersetzungen im Katholizismus um die Frage der päpstlichen Unfehlbarkeit im Umfeld des I. Vatikanischen Konzils (1869/70) lustig (Farbtaf. 4a). Das Etikett ist im protestantischen Lübeck bei Hermann Erdtmann gedruckt worden.¹⁴⁹

Dieselbe Tendenz verfolgt das Etikett für einen 1873er Rheinwein (Farbtaf. 3b). „Diesjährige Missernte am Rhein“ ist es überschrieben. Die



Abb. 45. Lagenetikett (Chromolithographie, 12,1 × 8,1 cm, Druckerei Hermann Erdtmann, Lübeck; Privatbesitz)

Weine dieses Jahrgangs waren an sich gar nicht so übel¹⁵⁰, doch davon abgesehen, nimmt das Etikett auf die preußischen Landtagswahlen von 1873 Bezug, bei denen die katholische Zentrumsparlei mitten im Kulturkampf die Zahl ihrer Sitze von 58 auf 90 erhöhen konnte.¹⁵¹ Deren Wähler saßen natürlich im katholischen Rheinland und das „stank“ den protestantischen Kulturkämpfern: „Pfui Deibel! Die Blume!“ Der Kellermeister hält sich die Nase zu. Zu seinen Füßen liegt eine „Factura für den Landtag in Berlin“. Und was man da nun herunterzuschlucken hat, sind die Gewächse von „Dom-Dechant, Jesuitengarten, Pfaffenberg“, wie es zu Häupten der geistlichen Herren im Fasse zu lesen steht. Das Etikett stammt, wie unten klein angegeben ist, von dem Zeichner Willi Scholz, der für den Berliner „Kladderadatsch“, das politisch-satirische Wochenblatt auf Bismarcks Seite, tätig war.¹⁵²

Als drittes Beispiel dieser Art – es findet sich eingeklebt in ein Handlungsschüler-Übungsheft von 1877 in Lübischem Privatbesitz und wurde ebenfalls in Lübeck gedruckt – kann auf das Etikett für einen „Forster Jesuiten-Garten“, abgefüllt von einer Mainzer Kellerei hingewiesen werden (Abb. 45)¹⁵³. Statt den Büchern, auf denen sie sitzen bzw. über die sie hinweggehen, wenden sich drei der Geistlichen im Priestertalar der Jesuiten dem Weine zu, der vierte ringt mit bigottem Blick zum Himmel die Hände.



Abb. 46. Eduard Grützner, Pech!, 1900 (nach einer Wiedergabe in „Die Gartenlaube“ 1901, S. 333)

In diesen Etiketten findet sich erneut, und zwar sehr deutlich, die spöttisch mokante Komponente.

In den Genrebildern des Hauptvertreters der Mönchmalerei, Eduard von Grützner (1846 – 1925), einem katholischen Maler in München, ist sie nur mitunter vorhanden. Er malte, handwerklich in höchster Perfektion, Mönche sozusagen in allen Lebenslagen. Beim Rasieren und Musizieren, in der Küche und im Keller (Farbtaf. 2b), in der Schenke, beim Bier und beim Wein, beim Rauchen und Kartenspielen, beim Kegeln, Lesen oder Malen, beim Schneidern und beim Putz im Kloster, bei der Weinlese oder beim Betteln.¹⁵⁴ Seine Bilder waren schon zu Lebzeiten von Rußland bis Amerika verbreitet, wurden aber insbesondere dadurch volkstümlich, daß zum einen „Die Gartenlaube“, das zwischen 1853 und 1944 erscheinende „illustrierte Familienblatt“, welches 1867 immerhin 200000 Abnehmer hatte,¹⁵⁵ immer wieder Bilder dieser Art aus Grützners neuster Produktion als Photogravüre wiedergab¹⁵⁶, und zum anderen der Münchner Verlag Franz Hanfstaengl Faksimiles und Fotografien von Grützners Werken vertrieb, sobald die Firnis der Bilder nur trocken war.¹⁵⁷ Ob im Original oder in Reproduktionen: die Bilder waren für Kneip- oder Herrenzimmer höchst beliebt und wurden später auch immer wieder plagiiert.¹⁵⁸

Manche von Grützners Gemälden, etwa das in der „Gartenlaube“ 1901 wiedergegebene „Pech!“ (Abb. 46), aber auch die anderer Maler, wie etwa die Szene „Der Prior kommt“ von A. Humborg (Abb. 47) sind Werke, die einem doppelten Genre angehören. Sie sind nicht nur Beispiele für die monastische Gattung, sondern auch dem „Priesterspott“ verwandt¹⁵⁹; das Ungeschick der Priester oder ihr besonderer Lebenswandel wurden dabei aufs Korn genommen.

Auch ein Gedicht, wie die im Jahrgang 1878 abgedruckte¹⁶⁰, vom „Nationalgelegenheitsdichter“ (H. Zang), Emil Rittershaus (1834 – 97), verfaßte „Historie vom Kloster Eberbach“, später durch weitere, die Mönche durchaus respektvoller behandelnde Fassungen recht bekannt geworden¹⁶¹, ist ja nicht ohne Ironie.¹⁶² Die dem Gedicht beigegebene Illustration zeigt im übrigen zwei sehr feiste Exemplare der Gattung Mönch.

Das war im Kloster Eberbach;
Da waren spät zwei Mönche wach:
Der Kellermeister und der Koch,
Die tranken Nachts um Elfe noch.

In den Gestalten, voll und rund,
Gab sich des Standes Würde kund;
Um's Antlitz floß ein Glanz, ein Licht,
Wie einst um Mosis Angesicht.



Abb.47. Adolf v. Humborg, Der Prior kommt (aus: Die Gartenlaube 1891, ausklappbare Doppeltafel S. 336f.)

Sehr würd'ge Männer waren das –
 Der Abt roch wie ein Weihrauchfaß,
 Jedoch nach Wein und Braten roch
 Der Kellermeister und der Koch

Selbst in der strengsten Fastenzeit;
 Dies galt als Wunder weit und breit,
 Als heiliges Miraculum. –
 Zwei Männer waren's rund und frumm.

Sie sorgten für die Brüder gut;
 Ein Fäßlein nur mit Rebenblut,
 Von bester Art ein einzig Stück,
 Das hielt das Paar für sich zurück.

Aus heißem Jahr ein edler Trank,
 Wie flüssig Gold, so klar und blank!
 So oft der Wein vom Zapfen quoll,
 Das war ein Duft gar wundervoll;

Ein Duft, als blüht' ein Rosenflor,
 Als thät sich auf des Himmels Thor,
 Als säß' man, frei von jedem Gram,
 Im Schooß von Vater Abraham.

Und dennoch sagt' der Bruder Koch:
„Trotz Duft und Gluth – ich spür' es doch,
Von Anfang an hab' ich's entdeckt,
Daß dieser Wein nach Leder schmeckt.“

Der Bruder Kellermeister meint':
„Der Nachgeschmack mir anders scheint;
Leer' bis zum Grund ich den Pokal:
Nach Eisen schmeckt's, es schmeckt nach Stahl.“

Der meinte dies und jener das.
Sie saßen bei dem vollen Faß;
Doch immer zu Verdruß und Qual;
Der sprach von Leder, der von Stahl.

Doch darin waren beide eins,
Es sei dies eine Art von Weins,
Für die kein langes Lagern pass'. –
Sie tranken leer das ganze Faß.

Und als am leeren Faß man stand,
O, wißt ihr, was man drinnen fand?
Ein kleiner Schlüssel, welcher hing
An einem kleinen Lederring.

„O Bruderherz, wer that uns das?
Das that gewiß der Satanas,
Und dieser Schlüssel, wie ich mein',
Das muß der Höllenschlüssel sein.

Der Herrgott gab den Wohlgeschmack;
Der Teufel trieb den Schabernack.“ –
Sie trugen an des Stromes Rand
Das Schlüss'lein sammt dem Lederband.

Und wo am tiefsten war der Rhein,
Da senkte beides man hinein,
Damit kein Menschenkind hierfür
Im Weine Stahl und Leder spür.' –

Wo seid ihr, fromme Mönche, ach,
Vom alten Kloster Eberbach?
Der Welt, im Sündenpuhl verderbt,
Habt ihr die Zunge nicht vererbt;

Sie schlürft – o, welch ein Mißgeschick! –
Ein schnöd' Gebräu der Weinfabrik
Und merkt es nicht im stumpfen Sinn:
Der Höllenschlüssel liegt darin! –

Dies Stücklein fiel dem Sänger ein,
 Als man bewirtheet ihn mit Wein,
 Auf welchem „Eberbacher“ stand. –
 Zu Leipzig war’s im Sachsenland.

Wenn Szenen, wie die abgebildeten in der „Gartenlaube“ erschienen, so geschah dies nicht ohne Hintersinn. Die „Gartenlaube“, zunächst liberal, ab Mitte der 70er Jahre eher konservativ, war durchaus kulturkampferisch eingestellt.¹⁶³ „Nach dem Kulturkampf, also ab 1878, flaut diese betonte Indoktrination schnell ab, sie verebbt sozusagen in immer kleineren Wellen, sprich Anspielungen.“¹⁶⁴

Die Anspielungen, das Ambivalente, Augenzwinkernde, ein wenig Anzugliche bleibt den Monchbildern erhalten. Neben den „lustigen und harmlosen Bildern“, wie sie die „Gartenlaube“ selbst bezeichnete¹⁶⁵, bleiben die leicht ironischen und spottelnden integraler Bestandteil des Genres – und der Etiketten.

Dies dürfte auch der Grund sein, warum man in Österreich, wo eine starke Präsenz der Abteien, Stifte und Klöster im Weinbau bis heute gegeben ist, auf Etiketten der Weine aus wirklichen Klosterkellern pokulierende Mönche vergebens sucht. Allenfalls findet man dort das Wappen



Abb. 48. Abzug von erhaltener Originallithoplatte der Graphischen Kunstanstalt Rheinberger, Bad Dürkheim, aus wilhelminischer Zeit

Abb. 49. Markenetikett der Weinkellerei Anton Lindner, Eppan/Südtirol (1987)



Abb. 50. Markenetikett für einen 1979er bulgarischen Rotwein der Weinkellerei Zimmermann-Graeff GmbH & Co. KG, Zell/Mosel



des Abtes oder eine Ansicht des Klosters. Mit einer Persiflage des Ordenslebens, wie sie das Mönchgenre und die davon abgeleiteten Etiketten zeigen, wird sich jedoch ein Ordensmann bzw. ein Kloster nicht identifizieren können und deshalb von einer solchen Flaschenausstattung absehen. Einzig das Chorherrenstift Klosterneuburg bei Wien wird das Stift „Zum rinnen den Zapfen“ genannt, verfügt aber ebenfalls nicht über ein Etikett mit Mönchmotivik.¹⁶⁶

Die meisten dieser Etiketten gehören der gemütlich genüßlichen Kategorie an. Der Grütznier-Stil gewann dabei ab der Jahrhundertwende im deutschsprachigen Raum immer mehr Einfluß (Abb. 12, 48, 49), was bis zu direkten Reproduktionen (Abb. 50/51; vgl. Farbtaf. 2b)¹⁶⁷ oder Adaptationen (Abb. 52/53 und 54/55)¹⁶⁸ führt. Diese sind bis hin nach Lateinamerika verbreitet. Eigenständige Entwürfe, wie etwa das Etikett für den Rauenthaler Nonnenberg, auf dem zwei Putten mit einem Blasebalg den frommen Frauen Wind unter die Röcke blasen (Farbtaf. 4b), treten demgegenüber zurück.^{168a}

Wie eine Bestätigung der Trivialisierung der Motivik wirkt es, wenn Anatol France in seinem historisierenden Roman „Thais“ um den unglücklich verliebten Asketen Paphnucius von Antinoe im Jahre 1890 die Wer-

Abb. 51. Markenetikett der Kellerei San Pedro, Wagner, Stein y Cia. S.A.C., Molina (Chile), Druckerei Marinetti





Abb. 52. Eduard von Grützner, Die Katastrophe oder Der verunglückte Bruder Kellermeister, 1892 (Öl auf Leinwand, 69,9 × 86,4 cm; René von Schleinitz-Collection, Milwaukee Art Center/ U.S.A.)

bung mit dem Mönch bereits ins 4. Jahrhundert zurückprojiziert. Paphnucius hatte eine Zeit lang als Stylit gelebt, eine besonders strenge Form der Entsagung, bei der der Mönch sein Leben auf einer Säule stehend zubrachte und den Leuten predigte. Das entfachte eine Wallfahrt zu ihm und den entsprechenden Wallfahrtsbetrieb:

Die Schenkwirte wandelten die unterirdischen Säle in Keller um und hefteten an die antiken Säulen Schilder, auf denen der heilige Mann Paphnucius abgebildet war und die auf griechisch wie ägyptisch die Inschrift trugen: „Hier ist Granatwein, Feigenwein und echtes zilizisches Bier zu haben.“¹⁶⁹

Es ist typisch katholisch-inkonsequent – und damit menschlich, auf einer Wallfahrt strenge Bußpredigten zu hören und gleich darauf ins Wirtshaus zu gehen.

Die Paradoxie des Mönchetiketts liegt auf derselben Linie: Eigentlich zur Enthaltensamkeit, zum Maß, zum Verzicht, zur Askese verpflichtet, sieht man die Ordensleute dem Laster fröhnen – und zwar mit Vergnügen. Was



Abb. 53. Markenetikett der Weinkellerei W. Horst (Gödert-Etikett 5022, 1983).

sie sich erlauben, das darf der, der eine so ausgestattete Flasche entkorkt, schon längst. Der Mönch auf dem Etikett erlaubt den Weingenuß ohne weitere Nachfrage. Er macht vor, daß die oralen Laster die schlimmsten nicht sind, daß, wer den Wein liebt wie er, sich die ewige Seligkeit nicht verscherzt. Er nimmt als der größere Sünder, der das Gebot seines Standes übertreten hat, all die kleinen Sünder an die Hand, gleichgültig welcher Konfession – anders ist sein Erfolg nicht erklärbar. Er ist kein Moralapostel, sondern ein Mensch mit kleinen Schwächen. Er ist eine Identifikationsfigur.

Ob die Mönchetiketten den gegenwärtigen Erneuerungsschub bei der Modernisierung der Flaschenausstattung überstehen werden, ist schwer zu sagen. Manche sind inzwischen graphisch sehr angestaubt. Wie mir aber scheint, lebt, zumindest in der Fotografie¹⁷⁰, das Motiv ungebrochen fort. So bleibt dies abzuwarten. Die Chancen stehen jedoch nicht schlecht. Denn der Mönch auf dem Etikett, die lustige Figur, symbolisiert genau jene Erfahrung, die der Dramatiker Heiner Müller einmal so formuliert hat: „Der Protestantismus hat ein gestörtes Verhältnis zur Geselligkeit, zum Fest, zur Orgie. Im Katholizismus gibt es eine Dramatik von Orgie und



Abb. 54. Eduard von Grützner, Im Klosterkeller, 1868
(Die Kreideaufschrift des Fasses in der Mitte lautet: „Johannisberger“.)

Fasten – der Protestantismus kennt das Fest nur als Fasten. [...] Wenn man die Transzendenz im Rücken hat, läßt sich viel leichter angstfrei handeln.“¹⁷¹

Oder, wenn man es biblisch ausdrücken will: Über Jesus, der vierzig Tage in der Wüste fastete (vgl. Mt 4, 2 par), konnte auch gesagt werden: „Was ist dieser Mensch für ein Fresser und Weinsäufer!“ (Mt 11, 19; Lk 7, 34) Es ist deshalb falsch, das Christentum zur Religion der Leibfeindlichkeit, der Unlust und des Mißvergnügens stilisieren zu wollen.¹⁷² Die Etikettenmönche und ihre international verständliche „Botschaft“ widerlegen solche Ansichten nicht nur schlagartig, sondern leibhaftig.

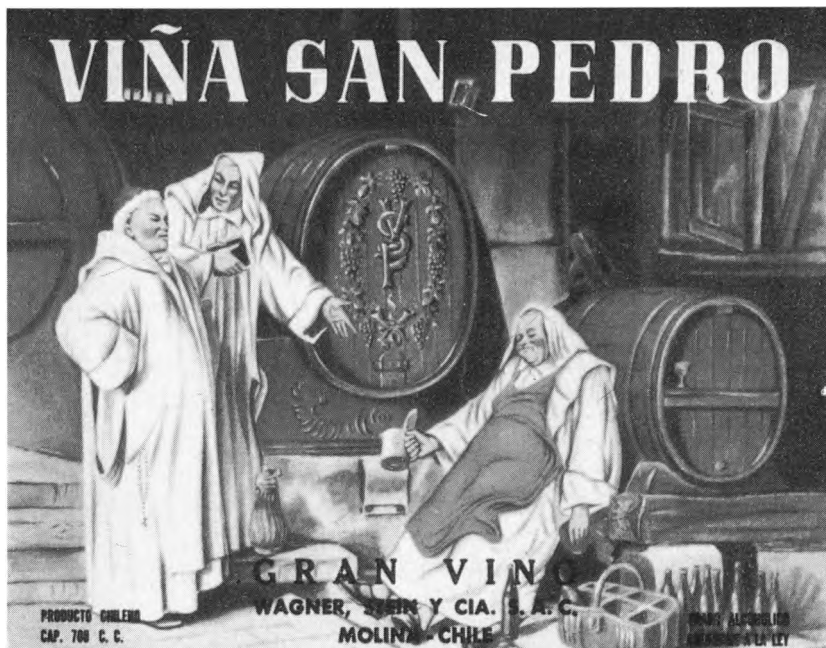


Abb. 55. Etikett der Kellerei San Pedro, Wagner, Stein y Cia. S.A.C., Molina (Chile)

Für freundliche Auskünfte, Hinweise und Anregungen danke ich:

Dr. E. Arnold, München (Bayerische Staatsbibliothek) – Dipl.-Theol. P. Barden, Nephen-Dreis-Tiefenbach – Dr. Ch. Brandstätter, Wien – Prof. Dr. P. Claus, Geisenheim – Frau B. Dittus, Zürich (Redaktion „Vinum“) – Frau Eschenburg, München (Städt. Galerie Lenbach-Haus) – R. Eymael, Ürzig – Dr. Fadel, Bonn (Amt für Rhein. Landeskunde) – Frau Dr. G. Fiedler-Bender, Kaiserslautern (Pfalz-Galerie) – Frau Dr. L. Franzheim, Köln (Stadtmuseum) – H. George, Frankfurt – Univ.-Prof. Dr. W. Goetz, Erlangen – Herrn Grosch, Köln (Stadtmuseum) – E. Hanfstaengl, München – M. Herlt, Hannover (Wilhelm-Busch-Gesellschaft) – Mrs. J. Hunt, London (The British Library, Department of Manuscripts, Photographic Section) – Frau M. Iseli, Zürich (Haffmanns-Verlag) – H. Klenk, Baden-Baden-Varnhalt – Dr. P. und C. Krause, Dresden – Lehmann & Co., Nauheim – Ökonomierat Dr. Loosen, Bernkastel – E. Morat, Bad Dürkheim (Graph. Kunstanstalt Rheinberger) – Frau Dr. Ch. Pieske, Lübeck – Dipl.-Theol. B. Raspels, Bonn/Siegen – Dr. Schiffer, Stuttgart (Hauptstaatsarchiv) – Pfr. Schütte, Traben-Trarbach-Wolf – Mag. Dr. J. Schuller, Rust (Burgenländische Weinakademie) – H. P. Städtler, Lachen/Schweiz (Weinkellerei „3 Kapuziner“ AG) – P. Steinbach, Stuttgart (DACO-Verlag) – K. Stewart, Alzey (H. Sichel Söhne) – St. Studert, Bernkastel-Wehlen – Dr. W. Thomann, Karlsruhe – K. Walter, Bingen (Gewa-Druck) – Die fotografischen Arbeiten erledigten D. Telloke und Frau W. Dorfer, Universitätsbibliothek Siegen. Ihnen sei besonders gedankt!

Anmerkungen

¹ [D.i. Hector Hugh Munro], Reginald on Christmas Presents = The complete Works of Saki, with an Introduction by Noël Coward (Harmondsworth, Middlesex 1982) 10; dt. Übers.: Saki, Reginald und die Blutfehde von Toad-Water (Zürich 1987) = Sakis Ges. Geschichten 1, 18.

² Zur Trachtenkunde vgl. F. v. S. Doyé, Heilige und Selige der römisch-katholischen Kirche, deren Erkennungszeichen, Patronate und lebensgeschichtliche Bemerkungen 2, Leipzig o. J. (1929), 764/854: Anhang II: Die alten Trachten der männlichen und weiblichen Orden sowie der geistlichen Mitglieder der ritterlichen Orden.

³ W. Stöhr – H. Cüppers – K.-H. Faas, Mosel-Saar-Ruwer (Vinothek der deutschen Weinberg-Lagen), Stuttgart 1982, 146; H. Caspary – W. Gölz – E. Klinge, Rheinland-Pfalz, Saarland (Dehio Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler), Darmstadt 1985, 231.

⁴ Vgl. A. Schneider, Art. Himmerod = Lexikon für Theol. u. Kirche² 5, Freiburg 1960, 367.

⁵ Briefliche Mitteilung des Besitzers Robert Eymael vom 9. 07. 1985: Warenzeichen 543938 des Deutschen Patentamtes Berlin.

⁶ Der abgebildete Mönch ist über die im Laufe der Jahre wechselnden Fassungen des Etiketts im wesentlichen derselbe geblieben. Bekannt geworden sind mir, neben der hier abgebildeten, eine unbezeichnete Version der Graphischen Kunstanstalt Ernst Klein, Barmen (Graphische Sammlung des Kölnischen Stadtmuseums, Kapsel 333/40) für den Jahrgang 1922, eine „We“ (?) bezeichnete für den Jahrgang 1929 (Ebd.; Druck: Schaar & Dathe Ernst Klein AG, Trier), sowie neustens die in Vinaria. Zeitschrift für Weinkultur Nr. 1/1990, 24 abgebildete für den Jahrgang 1988.

⁷ In der Graph. Smlg. des Köln. Stadtmuseums befindet sich in derselben, zuvor erwähnten Kapsel für den Jahrgang 1925 ein gleichartiges Etikett, unter dem als „Schutzmarke“ ein Wein vom Erdener Treppchen abgefüllt ist (Druck: Schaar & Dathe).

⁸ Das Bild findet heute auf den Halsschleifen des Guts mit der Beischrift „Maximiner Stifts-Wein“ Verwendung. Zum Weinbau der Abtei St. Maximin vgl. K. Christoffel, Geschichte des Weinbaus der Abtei Sankt Maximin in Trier vom 7. bis 18. Jahrh. = Trierer Heimatbuch. F Schr. zur rhein. Jahrtausendfeier, Trier 1925, 61/128.

⁹ The Story of Blue Nun (Exportprospekt der Fa. H. Sichel Söhne GmbH, Alzey, 1986). Eine etwas ältere Fassung des Etiketts bei M. Logoz, Weinetiketten aus aller Welt, Tübingen 1984, 82.

¹⁰ F. M. Illert, Liebfraumilch. Aus der Geschichte eines berühmten Weines, Worms 1961, 23.

¹¹ Krugmann-Etikett Nr. 5639.

¹² Abb. des Etiketts: Deutscher Weinführer (Die bibliophilen Taschenbücher Nr. 520), Dortmund 1987, 69.

¹³ Lohmann-Etikett (Bullay), Nr. 792.

¹⁴ Der Kapuzinerhabit ist hier erstaunlich gut getroffen!

¹⁵ Neben dem erwähnten z. B. auch: Klostergut Schelzberg, Hans Hockenheimer, Sasbachwalden, auf seinem Briefpapier (1985); Klostergut Fremersberger Feigenwäldchen,

Fam. Benckiser, Abfüllung durch Winzer-Genossenschaft Varnhalt, Baden-Baden auf dem Etikett, abgebildet bei M. Logoz, 15.

¹⁶ Vgl. Der Kreis Emmendingen, hg. v. Landrat des Landkreises, Stuttgart 1981, 153; 50 Jahre Winzergenossenschaft Kiechlingsbergen am Kaiserstuhl. Tradition und Fortschritt, Endingen 1980.

¹⁷ 825 Jahre Kloster Schöntal, Tauberbischofsheim 1980, 35; das Etikett nimmt in seiner Gestaltung auf das Grabmal Knittels in der Klosterkirche Bezug, vgl. Tafelteil ebd.

¹⁸ J. Schuster, Die Zehntscheuer und der Zehntkeller in Reicholzheim 1955 = 25 Jahre Winzergenossenschaft Badisches Frankenland e.G. Reicholzheim. Geschäftsbericht zum 25jährigen Jubiläum 1951 – 1976, 19f.; G. Wissmann, Kloster Bronnbach. Ein Gang durch die Geschichte der ehem. Zisterzienserabtei im Taubertal, Tauberbischofsheim o. J. (um 1986), 117. – Weitere Mönchsetiketten: J. Thelen, Zur Geschichte des deutschen Weinetiketts (= Schriften z. Weingesch. Sonderheft 1), Wiesbaden 1975, Abb. 24; G. Schreiber, Deutsche Weingeschichte. Der Wein im Volksleben, Kult und Wirtschaft (= Werken und Wohnen. Volkskdl. Unters. im Rhld. 13), Köln-Bonn 1980, 20; 86 (Die Etiketten stammen aus der Sammlung Freckmann im Rheinische-Volkskunde-Archiv, Amt für rhein. Landeskunde, Bonn). (Die Etikettensammlung im Stadtarchiv Trier, Sam 105/2 – 9 und 3/244 – 249 enthält nichts hier Einschlägiges. Die Etiketten stammen aus dem Zeitraum von ca. 1908 – 31.)

¹⁹ Vgl. T. Breuer u.a., Franken (Dehio Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bayern I), Darmstadt 1979, 49f. In Staufen/Markgräflerland wurde im Festzug des 7. Markgräfler Weinfestes 1967 ein Festwagen „Kelternde Mönche“ mitgeführt: Festschr. u. Programm zum Siebten Markgräfler Weinfest in Staufen 1967, 12.

²⁰ Frdl. Mitteilung des Inhabers vom 24. 01. 1985.

²¹ Z. B. Weingut Marienhof, Piesport; Weingut Josefinengrund: vgl. Wegweiser zu herben deutschen Weinen mit DLG Gütezeichen, hg. von der Deutschen Weinsiegel GmbH, Frankfurt 1981. In Leiwien gibt es allerdings eine Lage „Klostergarten“, vgl. Stöhr-Cüppers-Faas, Mosel-Saar-Ruwer, 257.

²² Weitere Schweizer Beispiele siehe Logoz, Weinetiketten, 141; N. Flüeler (Hg.), Von der Rebe zum Wein. Weinbau in der Schweiz, Zürich ²1980, 181; 212.

²³ Vgl. zu diesem Wein F. Gollmick – H. Bocker – H. Grünzel, Das Weinbuch. Werden des Weines von der Rebe bis zum Glase, Leipzig ⁵1980, 370.

²⁴ Vgl. ebd. 78; 83; H. Lott – F. Pfaff, Taschenbuch der Rebsorten, Wiesbaden ⁸1987, 437. Ein weiteres ungarisches Mönchsetikett des Staatsweingutes Badacsony bietet J. Katona, Ungarischer Weinführer, Budapest 1987, 28.

²⁵ D. A. H. Gerhards, Kalifornischer Wein. Eine „Reise“ durch das Weinland Kalifornien, o. O. (Oberursel: Heinz Gerlach Verlag) o. J. (1989/90) 118/21. Zu den Christian Brothers s. K. Zähringer, Art. Schulbrüder = Lex. f. Theol. u. Kirche ²9. 1964, 499/501.

²⁶ G. Mees, Lachen ist das halbe Leben. Eine franziskanische Lebensregel = Kirche und Leben. Bistumsztg. Münster 1990/Nr. 39 (30. 9.), 10.

²⁷ Ein Beispiel bei J. M. Thielen, Senefelder's Erbe. Die Etiketten-Aussage im 19. und 20. Jahrhundert, o. O. (Hanau-Klein-Astheim) o. J. (Privatdruck 1981), 57 (Das Werk ist in der Bibliothek der Gesellschaft für Geschichte des Weines, Geisenheim, vorhanden; es ist die Arbeit eines eifrigen Hobby-Sammlers).

²⁸ K. Panne, Schnitzerkunst auf Weinflößböden. Eine Untersuchung über die modernen Nachfahren einer historischen Handwerkskunst unter besonderer Berücksichtigung von Rheinland-Pfalz und Hessen (= Stud. z. Volkskultur in Rhld.-Pfalz 4), Mainz 1988,

240f.: „Die Darstellung der Mönche wirkt auf vielen Faßböden stets stereotyp. Die Mönche werden meist als sehr beleibt, alt und mit Tonsur geschnitzt.“

²⁹ Vgl. H. Tremel (Hg.), *Das Paradies im Angebot. Religiöse Elemente in der Werbung. Dokumentation*, Frankfurt 1986; der Studie von G. Schneider, *Geschichte in der Werbung. Überlegungen und Materialien* = K. Bergmann – R. Schörken (Hgg.), *Geschichte im Alltag – Alltag in der Geschichte* (= *Geschichtsdidaktik. Studien, Materialien* 7), Düsseldorf 1982, 144/81 ist das Motiv entgangen.

³⁰ „Kat-sei-Dank“-Werbung stößt auf scharfe Kritik = *Deutsche Tagespost* 42 (1989) 125 (19. 10.), 4; *Das Streiflicht* = *Süddeutsche Ztg.* 46 (1990) 59 (12. 3.), 1.

³¹ Stöhr-Cüppers-Faas, *Mosel-Saar-Ruwer*, 200; Caspary-Götz-Klinge, *Rheinland-Pfalz*, 1151.

³² Vgl. dazu z. B. neben der in Anm. 8 genannten Studie: L. Moulin, *La vie quotidienne des religieux au moyen âge, X^e-XV^e siècle*, Paris 1978, 111/30; D. Seward, *Monks and Wine*, London 1979 (materialreich, jedoch ohne wissenschaftlichen Anspruch); L. Pflieger, *Die Zisterzienser und der Weinbau im unteren Elsaß* = *Stud. u. Mitt. aus dem Benedictiner- und dem Cistercienser-Orden* 24 (1903) 139/49; M. Lebeau, *Essai sur les Vignes de Côteau des origines à 1789*, Dijon 1986; A. Keller, *Die Mönche, denen wir die großen Burgunder verdanken* = *Vinum* 7 (1986), H. 12, 22/29; A. Friese, *Zisterziensische Anfänge des Taubergründer Weinbaus* = *800 Jahre Weinbau im Taubergrund. Festschrift, Lauda* 1961, 11/6; J. Staab, *Die Zisterzienser und der Wein am Beispiel des Klosters Eberbach* (= *Schr. z. Weingesch.* 81), Wiesbaden 1987; D. Stutzer, *Weingüter bayerischer Prälatenklöster in Südtirol*, Rosenheim 1980; D. Misonne, *Monniken en Wijn* = *Van Rank tot Drank*, Brüssel 1990, 68/71. Zu den Leistungen des berühmten Dom Pierre Pérignon O.S.B. (1638–1715) für die Weine der Champagne (nicht den Champagner!) vgl. H. Arntz, *Champagner-Vorspiel I/II* (= *Schr. d. Ges. f. Gesch. d. Weines* 68.70), Wiesbaden 1984.

³³ D. Stutzer, *Die Säkularisation 1803. Der Sturm auf Bayerns Kirchen und Klöster*, Rosenheim ²1978, 223f.; Edition: Carmina Burana (= CB) *Die Lieder der Benediktbeurer Handschrift. Vollst. Ausg. v. A. Hilke u. O. Schumann*, Zürich-München 1974, erneut München 1985, hier 838/40 zur Geschichte der Handschrift (G. Bernt).

³⁴ CB 222 (648f.).

³⁵ Ego sum Abbas Cucaniensis: Cucanien heißt das Land bzw. das Kloster; cucina, die Küche.

³⁶ Die Übersetzung „Konvent“ für Consilium wie in CB 222 (649) scheint mir nicht gerechtfertigt; s. dazu auch Anm. 35.

³⁷ Der (Un-)Heilige und Patron der Würfelspieler, von französisch *dé*, der Würfel; vgl. CB, Nachwort 854.

³⁸ Vgl. „et consilium meum est cum bibulis“ mit Ps 1, 1: *Beatus vir, qui non abiit in consilio impiorum*; „et in secta Decii voluntas mea est“ mit Ps 1, 2: *sed in lege Domini voluntas eius*. Am deutlichsten ist die Gemeinsamkeit von Vorbild und Parodie durch das stete „et“ am Zeilenanfang beider Lieder. Die von P. Lehmann, *Die Parodie im Mittelalter*, Stuttgart ²1963, 149 gegebenen Hinweise auf Spr 8, 12.14.17 scheinen mir demgegenüber weniger evident. Reichlich weiteres Quellenmaterial zum gleichen Phänomen ebd. 123/50 (Zechen, Schlemmen und Spielen); 233/41 (Verschiedene Sauf- und Spielmessen).

³⁹ Vgl. z. B. *Breviarium Monasticum Pauli V jussu editum pro omnibus sub Regula S. Patris Benedicti militantibus. Pars verna*, Mecheln ²1933, (40): *Commune unius martyris extra tempus Paschale ad matutinum. Dieses Offizium wurde angesichts des in früherer Zeit viel umfangreicheren Heiligenkalenders sehr oft gebetet.*

⁴⁰ G. Bernt = CB, Nachwort 855/60.

⁴¹ V. Cecchini, I goliardi e i loro canti scelti dai Carmina Burana e da altri testi, Pisa 1985; vgl. dazu aber G. Bernt, Art. Goliarden = Lex. d. Mittelalters 4, 1989, 1553.

⁴² G. Bernt, a.O. 838f.

⁴³ CB 219, 11 (640f.).

⁴⁴ Oratio XXX, 6 (R. Foerster [Ed.], Libanii Opera III [Ed. Teubneriana], Leipzig 1906, ND Hildesheim 1963, 91, 12/17). S. dazu A.J. Festugière, Antioche païenne et chrétienne. Libanius, Chrysostome et les moines de Syrie (= Bibl. des Ec. franç. d'Athènes et de Rome 194), Paris 1959, 237f.

⁴⁵ Vgl. G. Grützmacher, Hieronymus. Eine biographische Studie zur Alten Kirchengeschichte (= Stud. z. Gesch. d. Theol. u. d. Kirche VI, 3; X, 1/2), Leipzig-Berlin 1901–08, Nachdr. Aalen 1986, II, 145/72; F. Valli, Gioviniario. Esame delle fonti e dei frammenti (= Pubblicazioni dell'Università di Urbino. Serie di Lettree e Filosofia II), Urbino 1950; D. Callam, Clerical Continence in the Fourth Century: Three Papal Decretals = Theol. Studies 41 (1980) 3/50, hier 8/16. Zur zit. Stelle besonders J. Opelt, Hieronymus' Streitschriften, Heidelberg 1973, 54f.

⁴⁶ Jovinian nach Hieronymus, Adv. Jov. II 5 (Migne, Patrologia latina 23, 290f. C/D) Übers.: Bibl. d. Kirchenväter 1 Hier. II, 1874, 396 Leipelt.

⁴⁷ Monachus crassus, nitidus ... rubentibus buccis: Hier., Adv. Jov. I, 40 (268A); II, 21 (315C); 36f. (334A; 336C). S. auch Opelt, a. O. 50; 62.

⁴⁸ Ep. 22 (ad Eustochium), 34 (Corpus Script. Eccl. Lat. 54, 1910, 197 Hilberg); Übers. unter Hinzuziehung von Bibl. d. Kirchenväter 2 II 16, 1936, 106 Schade.

⁴⁹ P. Ladeuze, Etude sur le cénobitisme pachomien pendant le IV^e siècle et la première moitié du V^e, Paris 1898, Nachdr. Frankfurt 1961, 327/65, bes. 358f.

⁵⁰ In der Regula Benedicti 1, 6–11 (Corpus Script. Eccl. Lat. 752, ²1977, 19f. Hanslik) heißen sie Sarabaiten bzw. Gyrovagen. Vgl. zum Ganzen L. Gougaud, Les critiques formulées contre les premiers moines d'occident = Revue Mabillon 24 (1934) 145/63, hier 151f.

⁵¹ Hier., Adv. Vig. 1 (Migne, Patrol. lat. 23, 339/52; Übers. im Anschluß an Bibl. d. Kirchenväter ² 15, 1914, 304 Schade. zu Vigilantius Grützmacher III 154/63.

⁵² Apophthegmata patrum Aegyptiorum. Alphabeticon, Abbas Sisoës 2 (31) (Migne, Patr. graeca 65, 391f.); Übers.: B. Miller, Weisung der Väter (= Sophia 6), Trier ³1986, 268 Nr. 806. Weitere Sprüche zu unserer Thematik ebd. Nr. 463, 569, 593, 782, 787, 806, 974f.

⁵³ Ebd., Abbas Pöimen 19 (90) (325f.); Übers.: a. O. 214 Nr. 591.

⁵⁴ Regula Benedicti: 40, 6f. (111 Hanslik); Übers. B. Steidle, Die Benediktusregel, Beuron 1963, 145.

⁵⁵ 40, 3 (111). Vgl. dazu den Kommentar von G. Holzherr, Die Benediktsregel. Eine Anleitung zu christlichem Leben, Zürich-Einsiedeln-Köln ²1982, 217; 379; zur Maßeinheit H. Chantraine, Art. uncia II F. Hohlmaß = Pauly-Wissowa, Realencyclopädie d. class. Altertumswiss. IX A, 661f. Vergnügliche Charakterisierung der „hemina-Forschung“ bei A. Brandstetter, Die Abtei, Salzburg 1977, 14/6. Zur Ernährung in den Benediktusköstern allgemein: A. Wagner, Der klösterliche Haushalt des heiligen Benedikt = Benedictus, der Vater des Abendlandes 547–1947. Wehegabe der Erzabtei St. Ottilien zum 1400. Todesjahr, hg. v. S. Brechter, München 1947, 77/102; 85f.

⁵⁶ Reg. Ben. 40, 5 (a. O.).

⁵⁷ Paenitentiale S. Columbani B 12 (Scriptores latini Hiberniae 5, 1963, 100, 36/102, 3 Bieler bzw. ebd. 2, 1957, 174, 21/5 Walker).

⁵⁸ Vgl. K. S. Frank, Grundzüge der Geschichte des christlichen Mönchtums, Darmstadt ⁴1983, 45f.

⁵⁹ Johannes von St. Arnulf, Vita Johannis Gorziensis 27 (Mon. Germ. Hist., Script. IV, 1841, 344, 38/40 Pertz).

⁶⁰ Aus Vandières bei Pont-à-Mousson (südlich von Metz). Im Mittelalter gab es an der Mosel in Lothringen mehr Weinbau als heute; vgl. dazu allgemein H. G., Besitzverhältnisse und sonstiges im Metzter Weinbaugebiete = Der deutsche Wein 2 (1906) 209/11; 225/27; Ch. Pomerol, Terroirs et vins de France. Itinéraires oenologiques et géologiques, Paris-Orléans ²1986, 325.

⁶¹ Vgl. zu den Eß- und Trinkgewohnheiten in frühmittelalterlichen Klöstern H. Fichtenau, Lebensordnungen des 10. Jahrhunderts (= Monographien zur Gesch. d. M. A. 30, II), Stuttgart 1984, 369/75.

⁶² Lat. IV, Const. 15; 17 (Conciliorum Oecumenicorum Decreta, Bologna ³1973, 242, 28/243, 2. 21/6); Übers.: R. Foreville, Lateran I–IV (= Gesch. der ökumen. Konzilien 6), Mainz 1970, 415f. Monzel.

⁶³ British Library, London, Sloane Ms. 2435, fol. 44 v. Es handelt sich bei diesem Manuskript nach S. Ayscough, A Catalogue of the Manuscripts preserved in the British Museum II, London 1782, 515 um einen medizinischen Traktat: Aldebrandus, Livres pour la santé garder (Ein neuerer gedruckter Handschriftenkatalog der Sammlung Sloane existiert nicht). Das Manuskript wird heute ins 13. Jahrhundert datiert. Ein weiterer Bildbeleg vom Anfang des 14. Jahrhunderts befindet sich in der Österreichischen Nationalbibliothek Wien, Cod. 2259, fol. 260 v., einem Corpus iuris civilis in einer Handschrift aus Bologna (= Sammlung Prof. Dr. G. Kocher, Universität Graz, Nr. 4807). Ein Kapitell, der Mitte des 15. Jahrhunderts aus dem Stadthuis von Brüssel, das einen Mönch mit einer Weinkanne (?) zeigt, in Van Rank tot Drank, 85.

⁶⁴ Z.B. bei Wilhelm von St. Amour und im Roman de la Rose, 11812: vgl. T. Denkinger, Die Bettelorden in der französischen didaktischen Literatur des 13. Jahrhunderts, besonders bei Rutebeuf und im Roman de la Rose = Franziskan. Stud. 2 (1915) 63/109; 286/313; 106; 291 (in der sep. Veröffentlichung als Diss. phil. Tübingen, Münster 1915, 44; 53).

⁶⁵ Der Stricker, Der durstige Einsiedel 355/86 (ders., Verserzählungen I = Altdeutsche Textbibliothek 533, Tübingen 1973, 154f. Fischer-Janota 355/86) hier zit. nach der freien Übertragung von W. Spiewok, Altdeutsches Decamerone, Berlin ²1984, 126/33; 133. S. dazu H. Grundmann, Deutsche Eremiten, Einsiedler und Klausner im Hochmittelalter (10.–12. Jahrhundert) = Archiv f. Kulturgesch. 45 (1963) 60/90; 89.

⁶⁶ E. Grunewald, Die Zecher- und Schlemmerliteratur des deutschen Spätmittelalters, Diss. Köln 1976, 144f.

⁶⁷ Des Tüfels Segi 4863/5 (Des Teufels Netz, Satirisch-didaktisches Gedicht aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ed. K.A. Barack [= Bibl. d. Litterar. Vereins in Stuttgart 20], Stuttgart 1863, Nachdr. Amsterdam 1968, 155).

⁶⁸ Ebd. 5313/24 (169).

⁶⁹ W. Heinemann, Zur Ständedidaxe in der deutschen Literatur des 13.–15. Jahrhunderts, 2. Teil = Beitr. z. Gesch. d. deutschen Sprache u. Lit. 89 (1967) 290/373; 332/43; H. Hoffmann, Die geistigen Bindungen an Diesseits und Jenseits in der Spätmittelalterlichen Didaktik (= Forsch. z. oberhein. Landesgeschichte 22), Freiburg 1969, 53/70.

⁷⁰ Z.B. Decamerone, I 4; VI 502 (Das Dekameron, übers. v. K. Witte, München 1979, 54/8; 502/12).

⁷¹ F. Sacchetti, Novella CIX (Il trecentonovella, ed. E. Faccioli, Turin 1970, 285/7; Übers. von H. Floerke: F. Sacchetti, Die Novellen, Bd. 2, München 1907, 60/4).

⁷² L'Heptaméron 48 (ed. M. François, Paris 1975, 315/7); Übers.: E. Bertleff, Hanau 1965, 352/4.

⁷³ III 1929/34; Übers. in enger Anlehnung an die von M. Lehner, München 1985, 231.

⁷⁴ K. Hoffmann, Typologie, Exemplarik und reformatorische Bildsatire = J. Nolte – H. Tompert – Ch. Windhorst (Hgg.), Kontinuität und Umbruch. Theologie und Frömmigkeit in Flugschriften und Kleinliteratur an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert (= Spätmittelalter und frühe Neuzeit 2), Stuttgart 1978, 189/210; 195; Abb. 9; R.W. Scribner, For the Sake of Simple Folk. Popular Propaganda for the German Reformation (= Cambridge Studies in Oral and Literate Culture 2), Cambridge 1981, 37f.

⁷⁵ Beispiele: Scribner, 38/44; N. Foster, Schlemmen hinter Klostermauern. Die unbekanntenen Quellen europäischer Kochkunst, Hamburg 1980, 91. Zur literarischen Mönchskritik der Reformationszeit vgl. etwa Ain schöner Dialogus wie ain Baur mit ain Frauenbruder Münich redt (1525) = O. Schade, Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit II, Hannover ²1863, Nachdr. Hildesheim 1966, 155/9. Dazu S. Ritter, Die kirchenkritische Tendenz in den deutschsprachigen Flugschriften der frühen Reformationszeit, Phil. Diss. Tübingen 1970, 102f. Umgekehrt hat die katholische Polemik der Zeit Luther wiederum nicht ausgespart und seine Trinkfestigkeit aufs Korn genommen: vgl. W. A. Coupe, The German Illustrated Broadsheet in the Seventeenth Century. Historical and Iconographical Studies I (= Bibl. Bibliographica Aureliana 17), Baden-Baden 1966, 188f.; 191f.; II (= Bibl. Bibliogr. Aur. 20) Taf. 115 (No. 373); W. Brückner (Hg.), Volkserzählung und Reformation. Ein Handbuch zur Tradierung und Funktion von Erzählstoffen und Erzählliteratur im Protestantismus, Berlin 1974, 284f.; Scribner, 235, Abb. 187: Luther als Weinsack (hier Abb. 31). Zum Ganzen, jedoch nicht frei von Apologetik: A. Allwohn, Luther und der Alkohol (= Die Alkoholfrage in der Religion 3), Berlin 1929.

⁷⁶ Kloster Maulbronn 1178 – 1978. Katalog, Maulbronn 1978, 41 Nr. 133.

⁷⁷ F. Rüttel, Collectaneen zur Geschichte der württembergischen Klöster = Hauptstaatsarchiv Stuttgart, J 1 Bü 135 III, 503 (16) v./504 (17) v., hier 503 (16) r./v. (Orthographie von mir modernisiert). Der Text auszugsweise auch bei E. Paulus, die Cistercienser-Abtei Maulbronn, Stuttgart ³1889, 107f.

⁷⁸ Rüttel, 507 (20) v.

⁷⁹ Ebd. 509 (22) v.

⁸⁰ Kloster Maulbronn, Katalog a. O.

⁸¹ T. Wagner, Evangelische Censur und gründliche Widerlegung der vermeinten erheblichen Motiven, warumb D. Christoph Besold ... geschrieben, daß er vornemblich dafür gehalten, daß der recht und einig seeligmachende Glauben allein in der römischen Kirchen anzutreffen, Tübingen 1640, 652f.

⁸² J. V. v. Scheffel, Gesammelte Werke 5, Stuttgart 1907, 195/8.

⁸³ In der Tradition der durch Luther begründeten Mönchskritik, von der der protestantische Kirchenhistoriker B. Lohse sagt: „Es ist durchaus keine Frage, daß Luther seinen Angriff gegen das Mönchtum manchmal in einer Schärfe geführt hat, die nicht nachahmenswert ist“: Luthers Kritik am Mönchtum = Ev. Theol. 20 (1960) 413/32; 414; allg. zu diesem Thema: ders., Mönchtum und Reformation. Luthers Auseinandersetzung mit dem Mönchsideal des Mittelalters (= Forsch. z. Kirchen- u. Dogmengesch. 12), Göttingen 1963; H.-M. Stamm, Luthers Stellung zum Ordensleben (= Veröff. d. Inst. f. Europ. Gesch. 101), Wiesbaden 1980.

⁸⁴ Wider den Sauffteuffel / Etliche wichtige ursachen / Warumb alle Menschen sich für dem Sauffen hüten sollen, Görlitz 1552, Nachdr. Leipzig 1979 (unpaginiert): Etliche Einreden der Seuffer / mit jren verlegungen.

⁸⁵ W. Martin, Gerard Dou. Des Meisters Gemälde (= Klassiker der Kunst in Gesamtausgaben 24), Stuttgart-Berlin 1913, 5/11; 112; 146.

⁸⁶ G.L. (recte: F.) Valesio, Raccolta di santi padri nel deserto, disegnati, e intagliati ... ad uso de pittori, e diletanti, Bologna 1763, 27.

⁸⁷ o. O. 1781. ⁸⁸ Ebd. 8. ⁸⁹ Ebd. 8.

⁹⁰ Ebd. 14; fl = Gulden (Florin) 11.

⁹¹ I. L. Kutenpeitscher, Neueste Naturgeschichte des Mönchtums, beschrieben im Geiste der Linnäischen Sammlungen, o. O. [„In Österreich“] 1783, 1 in Anspielung auf das nächtliche Chorgebet. (Der Nachdr. Bern 1841 war mir nicht zugänglich.) Es handelt sich bei dieser Schrift um eine Übersetzung des pseudonym erschienen Joannis Physiophili specimen monachologiae methodo Linnaeana, Wien 1783, erneut = J. Physiophili opuscula, Wien 1784. Die Schrift wurde außerdem ins Englische (London 1783) und Italienische („In Österreich“ 1786[?]) übersetzt. Ihr Verfasser ist Ignaz Edler von Born (1742 – 1791).

⁹² Kutenpeitscher 31: „Das äußere Aussehen eines Servitenmönchs so wohl, als dessen Angesicht, ist sehr judenähnlich.“

⁹³ Ebd. 5.

⁹⁴ Ebd. 8; die Dominikaner waren sehr häufig als Inquisitoren tätig und galten als „Ketzerriecher“.

⁹⁵ Ebd. 18f.

⁹⁶ Ebd. 20f. Gemeint sind hier die Augustinereremiten der strengen Observanz (also der Orden, zu dem Luther einst gehörte).

⁹⁷ Ebd. 25. Die Trinitarier sind ein heute seltener, in Österreich aber noch verbreiteter Orden, der während der Kreuzzugszeit entstand und sich in islamischen Ländern den Freikauf christlicher Sklaven zum Ziel gesetzt hatte. Auf diese Tätigkeit in weitentfernten orientalischen Ländern wird hier angespielt.

⁹⁸ Ebd. 39.

⁹⁹ Obermayr (pseud.), Bildergalerie katholischer Misbräuche (sic), Frankfurt 1784; ders., Bildergalerie klösterlicher Misbräuche, Frankfurt und Leipzig 1784; beide Schriften finden sich neu gedruckt in der Satirischen Bibliothek. Quellen und Urkunden zur Geschichte der deutschen Satire, hg. v. O. Maußer, Bd. 1/2, München 1913. (Nach dieser Ausg. wird zit.)

¹⁰⁰ Zur Verfasserfrage siehe ebd. 2, 266f, anders allerdings H. V. Pisk, Joseph Richter, (1749 – 1813). Versuch einer Biographie und Bibliographie, Phil. Diss. Wien 1927, 87f. Richter fingierte unter dem Pseudonym Pater Hilarion auch eine „Antwort“ auf die beiden Bildergalerien: Bildergalerie weltlicher Misbräuche (sic). Nach der Ausgabe von 1785 (= Die bibliophilen TB 8), Dortmund 1977.

¹⁰¹ Bildergalerie klösterl. Misbräuche, 112/4.

¹⁰² o. O. 1787; zur Verfasserfrage Pisk, a. O., 113. ¹⁰³ Rom [?] 1786.

¹⁰⁴ Renversement de la morale chrétienne par les desordres du monachisme, Amsterdam, mehrere Auflagen zwischen ca. 1676 und 1780; S. dazu Wöhrmüller, a.O., 33, dessen Angabe des Erscheinungsjahres allerdings zu korrigieren ist.

¹⁰⁵ S. zu diesem Brauch auch Bildergalerie klösterl. Misbräuche, 109/11.

¹⁰⁶ Der Johannessegen bzw. der Johanneswein G. Schreiber, Deutsche Weingeschichte. Der Wein in Volksleben, Kult und Wirtschaft (= Werken und Wohnen. Volkskdl. Unters. im Rhld. 13), Köln 1980, 379/82; E. Hörandner, Weinheilige = I. Schwarzkogler – H. Vetter (Hg.), Weinkultur, Graz 1990, 275/80, hier 279f.

¹⁰⁷ 45f. ¹⁰⁸ 19.

¹⁰⁹ Wöhrmüller, Wien 1786, 102f.; zum Autor 25.

¹¹⁰ Stellvertretend sei hier nur auf den Benediktinerpater Ulrich Schiegg (1752–1810) hingewiesen: er war Großkeller des Reichsstiftes Ottobeuren/Allgäu (d.h. cellerarius: Kellermeister, im übertragenen Sinne Stiftsökonom, also Vorsteher der Verwaltung), Professor für Philosophie und Naturwissenschaften, Begründer der Ballonfahrt in Deutschland (1784) sowie der bayerischen Landesvermessung: H. Veit, P. Ulrich Schiegg von Ottobeuren (1752–1810) und die bayerische Landesvermessung = Stud. u. Mitt. z. Gesch. des Benediktiner-Ordens u. seiner Zweige 73 (1964) 153/67.

¹¹¹ F. Dworschak, Das Keller- oder Chorherrenschlüssel in Dürnstein = ders. – W. Schwengler, König Richard I. Löwenherz von England (1189–1199), Dürnstein 1966, 95/111; 96.

¹¹² Abb. ebd. 103f. Zu den Callotti vgl. das Nachwort C. Grünzmachers zu *Il Callotto resuscitato* oder *Neu eingerichtetes Zwergenkabinett* (= Die bibliophilen Taschenbücher 262), Dortmund 1981, 111. Die Figur über der ersten Satyre ist von der auf dem Titelblatt dieser Folge von Stichen abhängig, die andere hat kein direktes Vorbild dort. (Eine ältere Neuaufl. des Werkes, hg. v. W. Fraenger, erschien München, Leipzig 1922, die Erstausgabe Amsterdam 1716).

¹¹³ Dworschak, a. O. 98/101.

¹¹⁴ L. Döry, Die Thesenblätter = ebd. 112/20; 119.

¹¹⁵ Als gesunkenes Kulturgut sind sie noch in unseren Gartenzweigen erhalten.

¹¹⁶ Dworschak, ebd. 101. Eine weitere an Anspielungen auf Wein und Reben reiche Bildtafel aus einem Kloster zu Ehren Abt Gallus II Alt (1654–87) in der Stiftsbibliothek St. Gallen ist bislang nicht publiziert. Eine kleine Abb. bietet N. Flüeler (Hg.), *Von der Rebe zum Wein. Weinbau in der Schweiz*, Zürich 1980, 254.

¹¹⁷ G. Winner, *Die Klosteraufhebungen in Niederösterreich und Wien*, Wien-München 1967, 212f.

¹¹⁸ Lebens- und Klostergeschichte von ihm selbst geschrieben. Mit einer freyen Charakteristik der Mönche zu Banz, und des Mönchthums überhaupt in Ansehung seines verderblichen Einflusses auf Erziehung, Staat und Religion, Erfurt 1803, 140/3; 261f.; 264 (die 2. Aufl. 1828 stand mir nicht zur Verfügung). ADB 30 (1890) 493f. „Compotationes furtivae“ (heimliche Umtrünke) und „haustus nocturnus“ (nächtlicher Trunk) wurden bei Klostervisitationen allerdings durchaus beklagt: St. Kainz, *Die letzte Visitation der bayerischen Benediktiner-Kongregation* = Stud. u. Mitt. z. Gesch. des Benediktiner-Ordens u. seiner Zweige 53 (1935) 355, 365/7, 369f., 373.

¹¹⁹ F. Rose, *Mönche vor Gericht. Eine Darstellung entarteten Klosterlebens nach Dokumenten und Akten*, Berlin 1939, 79/88.

¹²⁰ B. Baumann, *Zisterzienserstift Zwettl*, gegründet 1138 = Freundeskreis – Mitteilungen, hg. v. Freundeskreis Kloster Eberbach, Nr. 10, Eltville 1989, 18.

¹²¹ Siegwart. *Eine Klostergeschichte*, Karlsruhe 1782. (Die Erstausg. von 1776 war mir nicht erreichbar.) Dazu E. Mills, *Die Geschichte der Einsiedlergestalt vom mittelalterlichen Epos über Barock und Empfindsamkeit bis zum Roman der Romantik*, Wien 1968, 53/6; H. Strauss, *Der Klosterroman* von Millers „Siegwart“ bis zu seiner künstlerischen Höhe bei E.T.A. Hoffmann. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts, Phil. Diss. München 1921, 39 weist darauf hin, daß die „Klosterromane“, deren Zeit zwischen 1776 und 1821 liegt, um die Wende zum 19. Jh. ihren Höhepunkt erreichten, dann aber verflachten. Spielt zunächst das Thema unglücklicher Liebe hinter Klostermauern eine große Rolle, wurden später pikanteren Thema. (Die Arbeit von H. J. Fitzell, *The Figure of the Hermit in German Literature from Lessing to Eichendorff* [= Doctoral Dissertation Series. Publication No. 9408], Diss. Princeton 1954, ist für unser

Thema wenig ergiebig.) Zum Auftauchen der Mönchs- und Eremitenmotivik bei protestantischen Autoren des 18. Jhs. vgl. auch W. Brückner, Das Alternative Väterleben. Zur Vitaspatrum-Rezeption in nachmittelalterlicher Zeit = Volkskultur und Heimat. F Schr. Josef Dünninger zum 80. Geb., hg. v. D. Harmening u. E. Wimmer, (= Quellen u. Forsch. z. europ. Ethnologie 3), Würzburg 1986, 294/309; 306f.

¹²² Mit einem Nachwort von R. Benz (= Universal-Bibl. 7860), Stuttgart 1975.

¹²³ Gedichte und Erzählungen, eingel. u. hg. v. H.-G. Werner, Darmstadt 1986, 66.

¹²⁴ Ebd. 6; 49.

¹²⁵ Poetische Versuche 2, Tübingen 1803, 23.

¹²⁶ Friderich, a. O. (Die Fünfte ursache); A. Taylor, The Three Sins of the Hermit = Modern Philology 20 (1922/23) 61/94.

¹²⁷ Übers. v. L. Tafel – P. Ernst (= Insel-Taschenb. 751), Frankfurt 1984.

¹²⁸ Übers. v. I. Perker (= Universal-Bibl. 3227), Stuttgart 1971, 140/50.

¹²⁹ Ivanhoe, Kap. III, a. O. 45.

¹³⁰ Ebd., Kap. XL, a. O. 551. Walter Scott (1771 – 1832) kaufte sich übrigens 1811 selbst eine Abtei, Abbotsford, als Wohnsitz.

¹³¹ Mit einem Nachwort von M. Foucault, Frankfurt 1966.

¹³² E. T. A. Hoffmann, Gesammelte Werke hg. v. M. Hürlimann, Bd. 2, Zürich 1982. Zu diesem Roman vgl. auch B. Golz, Wandlungen literarischer Motive (= Arb. z. Entwicklungspsychologie 4), Leipzig 1920, 19/92: Die Legenden von den „Altvätern“, hier 64/8.

¹³³ Hoffmann, Elixiere I, 1, a. O. 30; 39f.

¹³⁴ Ebd. II, 3, a. O. 299f.

¹³⁵ H. Ost, Einsiedler und Mönche in der deutschen Malerei des 19. Jahrhunderts (= Bonner Beiträge zur Kunstwiss. 11), Düsseldorf 1971.

¹³⁶ Ebd. 128, Abb. 36.

¹³⁷ Ebd. 130; [P. O. Rave], Karl Blechen. Leben, Würdigung Werk, Berlin 1940, Kat. Nr. 75, 88, 620, 641, 890 – 93, 1020, 1038, 1304, 1304a, 1624, 1647 – 54, 1658 – 69, 1863 – 76; I. Emmrich, Carl Blechen – Zeit und Werk (Dresden-München 1989) Abb. 69 (= [Rave] Kat. 1323); P.-K. Schuster, Carl Blechen. Zwischen Romantik und Realismus, Berlin-München 1990, Kat. 14, 37, 80, 114, 226, 232, 244f., 260f., 263, 267/71, 274.

¹³⁸ [Rave], 423, Kat. 1664; Rörelzeichnung vom 2. 5. 1832 ebd. Kat. 1665, Schuster, Kat. 226.

¹³⁹ Vgl. H.-G. Woschek, Italienische Weine. Ein Führer durch die Vielfalt der italienischen Sorten (= Heyne-Buch 4322), München 1981, 250f.; R. Steurer, Vino. Die Weine Italiens. Eine Enzyklopädie, Herrsching 1989, 225.

¹⁴⁰ Dies Etikett befindet sich, mit Gold überfangen und bezeichnet Hein Strauss jr. Creuznach nochmals für den „Jesuitengarten“ verwandt unter Inv.-Nr. 333/16 derselben Sammlung.

¹⁴¹ J. Thielen, Zur Geschichte des deutschen Weinetiketts (= Schriften zur Weingesch. Sonderheft 1), Wiesbaden 1975, 5/7; H. Jung, Visitenkarten des Weines. Kleine Kulturgeschichte der Weinetiketten, Duisburg 1966.

¹⁴² J. F. Hoff – K. Budde, Adrian Ludwig Richter, Maler und Radierer. Verzeichnis seines gesamten graphischen Werkes, Freiburg 21922, Kat.-Nr. 1335 (= K. Budde, Ludwig Richters Volkskunst, Leipzig 1909, Nachdruck Wiesbaden 1978, 31 Nr. 123; bei W. Stubbe/A. Matthes, Das Ludwig Richter Hausbuch, München 1976, [29] ist die Bildunterschrift unvollständig.) – „Steinwein“ bietet allerdings auch Anlaß, an den nicht minder berühmten „Steinberger“ des Klosters Eberbach im Rheingau zu denken.

¹⁴³ Hoff-Budde Nr. 1231 (= Stubbe/Matthes, [215]). Weitere Mönchsbilder Richters: Hoff-Budde Nr. 823 (= O. Goldsmith, *Der Landprediger von Wakefield*, ill. v. L. Richter, Leipzig 1841, Nachdr. Dortmund 1978, 165); ohne Weinbezug: Hoff-Budde Nr. 468 (= [109]); 2088 (= [399]); 2114 (= [410]).

¹⁴⁴ Neben dem abgebildeten Etikett findet sich in der Graph. Sammlung des Kölnischen Stadtmuseums auch noch eine weitere unter Inventar-Nr. 333/17 und eine spätere, gröbere, unbezeichnete Fassung unter derselben Inventar-Nr. des abgebildeten Etiketts 333/39.

¹⁴⁵ G. Roennefahrt, *Carl Spitzweg. Beschreibendes Verzeichnis seiner Gemälde, Ölstudien und Aquarelle*, München 1960, 258/77.

¹⁴⁶ Wilhelm Busch. *Als Maler in seiner Zeit. Niedersächsische Landesausstellung zur 150jährigen Wiederkehr des Geburtstages*, Berlin 1982, 248 Nr. 240.

¹⁴⁷ F. Zelger, *Kinder, Engel, Amoretten. Varianten eines Motivs im Oeuvre von Böcklin = Arnold Böcklin 1827–1901. Gemälde, Zeichnungen, Plastiken. Ausstellung zum 150. Geburtstag*, Basel 1977, 107 f.

¹⁴⁸ In einer neueren Version des Etikettes ist der schwarze Pileolus, die Kopfbedeckung des Paters verschwunden, die Kanne durch eine Leuchte ersetzt und das Weinglas modernisiert worden. Im Hintergrund verschwand eine Reihe Fässer, an deren Stelle nun eine Mauer steht. Das Habit des Mönches könnte nunmehr auch der Talar eines Lutherischen Pfarrers (ohne Beffchen) sein.

¹⁴⁹ Das Etikett wurde in Frankfurt gedruckt, ist aber auch in Lübecker Druckerei nachweisbar (Freundliche Auskunft von Frau Dr. Pieske). In „Die Gartenlaube“ 1871, 361 erschien eine thematisch ähnliche Zeichnung: „Schwerer Klosterdienst – die unfehlbare Bowle“.

¹⁵⁰ Vgl. J. Schlamp, *Die Weinjahre des 19. Jahrhunderts, II. Theil: von 1862–1881*, Nierstein 1882, 56: „wieder ein sehr guter Mittelwein“; F. v. Bassermann-Jordan, *Geschichte des Weinbaus 2*, Frankfurt ²1923, Nachdr. Neustadt 1975, 1031 allerdings: „Qualität noch geringer als 1872 ... Sehr wenig und nicht reintoniger Wein.“ (Den Jahrgang 1872 beurteilte er: „Mittlere Qualität“.)

¹⁵¹ Vgl. J. Schauff, *Das Wahlverhalten der deutschen Katholiken im Kaiserreich und der Weimarer Republik* (= Veröff. der Kommission für Zeitgeschichte A 18), Mainz 1975, 77.

¹⁵² Zu weiteren Mönchsmotiven innerhalb der Kladderadatsch-Karikaturen s. ebd. 27 (1874) 68. Die vielen antiklerikalen Karikaturen im Kladderadatsch beeinträchtigen indes in der Zeitschrift die Wirksamkeit der Werbung für den echten „Bénédictine. Liqueur von der Abtei zu Fécamp“ offensichtlich nicht. Vgl. die Anzeigen ebd. Nr. 49 (2. Beiblatt); Nr. 58 (2. Beibl.); Nr. 55 (2. Beibl.).

¹⁵³ In der Graphischen Sammlung des Kölnischen Stadtmuseums findet sich unter Inv.-Nr. 333/35 ein weiteres Exemplar desselben Etiketts, jedoch in wesentlich schlechterem Erhaltungszustand.

¹⁵⁴ F. v. Ostini, *Grützner* (= *Künstler-Monographien* 58), Bielefeld-Leipzig 1902; U. Immel, *Die deutsche Genremalerei des neunzehnten Jahrhunderts*, Phil. Diss. Heidelberg 1967, 166/9. Ein Werkverzeichnis Grützners existiert nicht. L. Balogh, *Galerist in München, plant ein solches. Eine umfangreiche Grützner-Sammlung besitzt die Schleinitz-Collection in Milwaukee (U.S.A.): R. M. Bisanz, The René von Schleinitz Collection of the Milwaukee Art Center. Major Schools of German Nineteenth-Century Popular Painting*, Milwaukee, Wisconsin 1980.

¹⁵⁵ H. Zang, *Die „Gartenlaube als politisches Organ. Belletristik, Bilderwerk und literarische Kritik im Dienste der liberalen Politik 1860–1880*. Phil. Diss. Würzburg, Coburg 1935, 11.

¹⁵⁶ Grützner-Bilder in „Die Gartenlaube“: „Weinlese im Kloster“ (1882, 684f.); „Beim Wein“ (1889, 224); „Die Klosterbiene“ (1896, 33); „Gute Fastenspeise“ (ebd., 769); „Schlimme Gäste“ (1897, 204f.); „Pech!“ (1901, 333 = unsere Abb. 46); „Ein guter Jahrgang“ (1902, 677); „Im Klosterbräu“ (ebd., 269). 1884, 360f. findet sich eine große Tafel „Das Sommerrefektorium im Kloster Maulbronn. Nach dem Oelgemälde von Prof. W. Riefstahl“. Der Maler hat offensichtlich nie die klösterliche Sitzordnung in einem Refektorium gesehen. Das Bild dürfte ein Reflex auf das Winterrefektoriums-Gedicht von Scheffels sein.

¹⁵⁷ Zu diesem Verlag H. Gebhardt, Franz Hanfstaengl. Von der Lithographie zur Photographie, München 1984, 219/38. Die Kunst- und Verlagsanstalt Hanfstaengl wurde 1833 gegründet und 1980 aufgelöst. Die Bestände wurden an den Daco-Verlag, Günter Bläse, Stuttgart verkauft, der 1989 noch drei Grützner aus dem ehem. Hanfstaengl-Programm vertrieb.

¹⁵⁸ Vgl. Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Ausstellung Aachen 1980 (= Schriften des rhein. Museumsamtes 10), Köln 1980, Kat. Nr. 1b: bei der dort wiedergegebenen Farbproduktion eines Gemäldes von Bautz aus dem Santa-Clara Verlag, Speyer, handelt es sich um das Plagiat eines Werkes von Grützner: vgl. Die Gartenlaube 1889, 224.

¹⁵⁹ S. dazu Ch. Pieske, Französische Genregraphik als Bildschlüssel. Zu Populardrucken des 19. Jahrhunderts = Kunst & Antiquitäten 1988, 85/90; 87f.

¹⁶⁰ 777f.

¹⁶¹ Bislang mir bekannt gewordene: H. Witte, Die Eberbacher Weinprobe = dies. – H. Ambrosi, Wo's Sträuß'che hängt, werd ausgeschenkt. Weintrinken im Rheingau, Wiesbaden o. J., 76; K. Christoffel, Probierlatein im Klosterkeller = ders., Weisheit im Wein, Freiburg-Basel-Wien 1978, 210f.; Klare Erkenntnis = Bacchus lacht... II, Bingen 1982, 56 (Prosafassung).

¹⁶² Rittershaus war Freimaureur, ein wackerer Verseschmied und Kulturkämpfer: vgl. Zang, 53/5.

¹⁶³ Man vergleiche etwa die redaktionelle Bemerkung zu einem Bericht über Lourdes im Jahrgang 1876, 602 sowie die Untersuchungen von W. Brückner, Trivialisierungsprozesse in der bildenden Kunst zu Ende des 19. Jahrhunderts, dargestellt an der „Gartenlaube“ = H. de la Motte-Haber (Hg.), Das Triviale in Literatur, Musik und bildender Kunst (= Stud. z. Philos. u. Lit. des 19. Jh. 18), Frankfurt 1972, 226/54; 239/49.

¹⁶⁴ Ebd. 245. Zur Tendenz der Zeitschrift: H. Zang, a. O. passim.

¹⁶⁵ 1906, 452.

¹⁶⁶ Ein Prospekt des Stiftskelleramtes gibt an, die Bezeichnung stamme aus dem 15. Jahrhundert. Eine Anfrage nach den Quellen dazu, die ich am 6. 6. 1988 an den Propst richtete, blieb unbeantwortet. Der früheste mir bekannt gewordene Beleg findet sich bei P. J. Marperger, Vollständiges Küch- und Keller=Dictionarium, Hamburg 1716, Nachdr. München 1978, 1167 s.v. Teutsche Weine, 7. Austria: „Um Kloster Neuburg wächst eine solche Menge Weine/daß man im Sprichwort sagt: Dieses Kloster habe einen rinnenden Zapfen.“ Das früher vom Kelleramt benutzte Etikett in R. Steurer, Österreichischer Weinführer 1988, Wien 1987, 350, ein neueres = falstaff magazin (Wien) 1990, Heft 3, 6.

¹⁶⁷ Neben der Reproduktion auf Etiketten ist auch eine Reproduktion als Glasmalerei auf dem Markt. Gesehen 1989 in der Weinstube des Weinguts Hans Pflüger & Sohn, Bad Dürkheim.

¹⁶⁸ Zu diesem Bild s. Bisanz, Schleinitz Collection 96, No. 44. Das Bild befand sich als Photographie wie als Photogravüre im Vertrieb des Verlages Hanfstaengl (Kat. Nr. 7147).

Ein Plagiat, bezeichnet „Schwarzenscheidt 1974“, habe ich 1989 im Weinhaus Wolfshof, Fam. Emmerich-Lorenz, Traben-Trarbach-Wolf, gesehen.

^{168a} Ein weiteres Nonnenmotiv habe ich vorgestellt in: Unheiliges auf „Heiligen Weinen“ = Alles über Wein 4 (1986) 4, 28.

¹⁶⁹ Thais, Paris 1925, 233; deutsch: München 1919, 177.

¹⁷⁰ L. Ungarisch, „Bruder Mundchenk beim Nachfuern“: Frankfurter Rundschau Nr. 71/24. 3. 1990, 16; H. Stefan, „Brüder des Karmeliterklosters mit ihrer Spezialität, dem Karmelitergeist“ = Menschen einer deutschen Stadt. 99 Photographien aus Regensburg, Nördlingen 1988, Abb. 9; Fra Corrado = illustré (Lausanne), suppl. au No 37 du 10 sept. 1986. – Im Comic hat das Motiv inzwischen ein neues Genus erobert, doch dürfte dies eine singuläre Erscheinung bleiben: E. und P. Kunkel – M. Aplitz, Karl 2: Das Faß der Zisterzienser, Walluf 1989.

¹⁷¹ Nekrophilie ist Liebe zur Zukunft. Heiner Müller im Gespräch mit Frank Raddatz. Fünfte Folge = TransAtlantik Nr. 4/1990, 40/5; 41f.

¹⁷² Wenn G. Bauer seinen Beitrag In Teufels Küche = I. Bitsch-T. Ehlert-X. v. Ertzdorff (Hgg.), Essen und Trinken in Mittelalter und Neuzeit, Sigmaringen 1987, 127/34 beginnt: „Irdisches Vergnügen war dem Christentum immer verdächtig“, so entlarvt sich das allein schon im Blick auf die Ausführungen von H. Meinhardt, Nikolaus von Kues über das Weintrinken bei demselben, in diesem Bande dokumentierten Symposion = ebd. 201/06 als bloße Polemik.

Abbildungsnachweise

Abb. 30: Albertina, Wien, Nr. 1930/217 nach Hoffmann, Typologie, Abb. 9; Abb. 31: Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Berlin, Ya 875 nach Coupe, Broadsheet, pl. 115; Abb. 32: Hauptstaatsarchiv Stuttgart B 88/23; Abb. 33: Martin, Dou, Taf. 6; Abb. 36: Dworschak-Schwengler, Richard I., 91; Abb. 37: [Rave], 422; Abb. 43: R. Andree, Arnold Böcklin. Die Gemälde (= Schweiz, Inst. für Kunstwiss. Oeuvrekataloge Schweizer Künstler 6) 457 (Nr. 384); Farbtaf. 2a: H. Uhde-Bernays, Carl Spitzweg, Herrsching 1976, Taf. 15.

Abb.56. Geraldo Ro de Campus, Wandmalerei im Franziskanerkolleg São Paulo (Brasilien) (Aufnahme G. Mees)



Nachtrag bei der Korrektur

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, in den Jahren nach 1185, verfaßte der byzantinische Bischof Eusthatus von Saloniki eine an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassende Mönchskritik: „Betrachtungen über den Mönchsstand zur Besserung seiner Mitglieder“ (De emendanda vita monachica = Opuscula, ed. Th. L. F. Tafel, Frankfurt 1832, Nachdr. Amsterdam 1964, 214/67; aus dem Griechischen von dems., Berlin 1847). Darin erwähnt der Bischof nicht ohne deutlich kritische Untertöne, daß Kaiser Manuel (1142 – 1180) einmal, um ein Fest zu feiern, mitten in der Nacht die Vorräte eines Klosters habe requirieren lassen:

„Gesagt, getan. Brot aller Arten war in Fülle vorhanden: lockeres wie Schaum; ganz weißes, dann auch anderes, jedoch derber; Gebackenes von allerlei Formen; Wein auf Vorrat, nicht bloß trockener, sondern auch süßer; Obst, das auch gut gelagert war; Salzoliven, Käse in Fülle; Pökelfische, auch etwas frisch gefangene, viele in Essig. Auch an Kaviar war kein Mangel und zwar von der zweifachen Sorte: einmal die rötliche, die man in der Gestalt von entzweigeschnittenen Kuchen aufischt, sodann der schwarze, den man haufenweise in Körben aufschichtet. Außer anderen nördlichen Ländern liefert ihn der Tanais, der in den Pontus Euxinus sich ergießt.“ [66 (230,93/231,10)]

Daraus zu folgern, die Mönche jenes Klosters hätten in Saus und Braus gelebt (nach Tafel in der o.a. Übers. 98 Anm. 1 handelt es sich um die älteste Erwähnung Kaviar), ist nicht ohne Einschränkung möglich; die Vorräte mögen für die Gästetafel des Abtes bereitgehalten worden sein. Doch beklagt Eusthatus, daß sich viele Äbte mehr mit Ackerbau, Viehzucht und Weinbergen befassen und ihren Mönchen darüber gelehrte Vorträge halten, statt ihnen theologische und spirituelle Impulse zu geben [178 (258,74/85)]. Der Mönchsstand ist so nach seiner Meinung heruntergekommen:

„Was unsere jetzigen Mönche betrifft, so weiß ich in Wahrheit nicht anzugeben, wo sich einer von jener Beschaffenheit unter ihnen findet (gemeint: die der großen, vollkommenen Mönche) ... Zwar erklärt er ... höher als der erste im Himmel zu sein, da er sich für den ersten unter allen Menschen hält; es ist jedoch offenbar, daß er ... weder der zweite, noch der Dritte, noch irgendeiner ist. Er wird nämlich offenbar an der Würde des großen Mönchs zum Lügner ... Allein seine Schlechtigkeit wird ihm nie erlauben, von dem vielen Taumel, von dem wüsten Leben und seiner Trunkenheit nüchtern zu werden und zu sich zu kommen.“ [175 (257,65/82)]

Für das Verständnis der Schrift des Eusthatus ist zweifellos wichtig zu wissen, daß er zeitweise auf Grund einer Verschwörung von Äbten seinen Bischofssitz zu verlassen gezwungen war und eben in jener Zeit jene Abhandlung zur Besserung der Mönche schrieb. Sie ist dabei ein Zeugnis für die Bemühungen um eine Klosterreform in der spätbyzantinisch-hochmittelalterlichen Zeit.

